R 20865 F

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

IV/71
OKTOBER–DEZEMBER 1971
20. JAHRGANG

VERLAG
JOSEF KRAL & CO
D-8423 ABENSBERG

I N H A L T

20. Jahrgang 1971 Heft IV

G. Marcel

Gedanken über die Grenzen der Planung 145

H. Jacobi

Individuationsfragmente 148

F. Ferrero

Zur historischen Erforschung des Paranormalen in der christlichen Kunst 158

W. Schiebeler

Physikalische Untersuchungen bei Hebeversuchen 170

Aus aller Welt 184

Bücher und Schriften 185

Die Ansichten des Verfassers dekken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

ist eine Quartalsschrift für Ausbau und Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes durch Einbau der Kenntnisse aus dem Bereich der Grenzgebiete der für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften.

Redaktion:
Prof. Dr. Dr. Andreas Resch
(Schriftleiter)
Prof. Dr. Johann Schermann
Prof. P. Ferdinand Zahlner
(A-2801 Katzelsdorf 82)
Tel. 0 26 22 / 33 55 14

A-6010 Innsbruck
Maximilianstraße 6, Postfach 8
Telefon 0 52 22 / 2 29 59, Austria

Ständige Mitarbeiter:
Dr. Dietmar Assmann, Innsbruck; Dr. Jule Eisenbud, Denver/Colorado; Prof. Dr. Fabriciano Ferrero, Madrid-Rom; Prof. P. Eduard Hosp, Innsbruck; Dr. Horst Jacobi, Mainz; Dr. L. Kling, Strasbourg; Prof. Dr. Erwin Nickel, Freiburg/Schweiz; Dr. Peter Rohner, München; Prof. Dr. Wolfdieter Theurer, Gars am Inn.

Verlag, Auslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck:
Josef Kral & Co., D-8423 Abensberg (Deutschland). Telefon 0 94 43 / 2 13.

Postscheckkonten:
München 581 56
Wien 108 332
Zürich VIII 470 77

Bankkonten:
Nic. Stark Bank, Abensberg
Kreissparkasse Abensberg
Frz. X. Mayr & Co., Abensberg

Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Nachdruck:
Nur mit Erlaubnis der Redaktion.

Preis:
Jahresabonnement frei Haus:
DM 11.—; ö S 80.—; sfr 13.—
US-Dollar 3.—
Einzelhefte:
DM 3.—; ö S 21.—; sfr 3.50
US-Dollar 0.81

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.

G. MARCEL:

Gedanken über die Grenzen der Planung

Ich kannte *Gaston Berger* sehr gut, der in Frankreich der Initiator der Planung war. 1951 hatten wir auf einer Reise nach Südamerika längere Besprechungen. Ich konnte auch seine große Wendigkeit und geistige Schärfe, mit der er begabt war, sehr bewundern. Mir scheint, daß es bei diesem Gespräch noch nicht um die Planung ging. Ich bin aber überzeugt, daß er, bei dem Vertrauen, das er der neuen Disziplin entgegenbrachte, und von der er ohne Zweifel schon die Prinzipien in sich trug, sich heute hüten würde, einem Dogmatismus zu huldigen, gegen den, wie mir scheint, die heutigen Vertreter der Planung nicht gewappnet sind.

Ferner scheint mir, daß sich die Situation seit einigen Jahren spürbar gewandelt hat. Der Protest, dessen Objekt die Konsumgesellschaft im Bereich der westlichen Länder geworden ist, hat nicht aufgehört, sich zu verbreiten und auszudehnen. Nun kann ich es mir nicht verwehren, die Frage zu stellen, ob es nicht ausschließlich im Innern dieser Gesellschaft gelegen ist, daß Planung geschehen kann, ohne auf vernichtende Widerstände zu stoßen. Diese ganz allgemeine Beobachtung ergibt sich auch für jeden, der sich bemüht, eine Vorstellung zu haben, was der Mensch morgen sein könnte. Achten wir gleich zu Beginn auf die Problematik, die dieser Einzelpunkt in sich schließt: über den Menschen von morgen zu sprechen, besagt, die progressive Ausdehnung für alle Menschen einer bestimmten Situation, die hervorzuragen trachten, zum Prinzip zu erheben, konkret besonders in jenem Sektor, auf den sich für gewöhnlich die Beobachtungen und Statistiken mit der Möglichkeit einer Extrapolation beziehen, deren Legitimität nicht in Frage gestellt wird. Wer so denkt, läßt sich, so scheint mir, vom Spektakel einer immer stärker uniformierten *technischen* Maschinerie verblenden, der es nicht verfehlen kann, einem oberflächlichen Blick als Offenbarung zu erscheinen. Heißt es nicht sich einer schweren Illusion hinzugeben, nicht nur den Primat, sondern, man könnte auch sagen, den exklusiven Charakter der

als irreversibel bezeichneten Evolutionsform zum Prinzip zu erheben, die sich in Situationen zeigt, die ich gerne als Einschüchterung für das Urteil bezeichnen möchte.

Hierzu ein konkretes Beispiel, das besser zu verdeutlichen erlaubt, was ich sagen möchte. Dieser Tage hatte ich eine längere Unterhaltung mit einem jungen Franzosen, der zehn Monate in einem ostafrikanischen Land weilte, das unlängst die Unabhängigkeit erhalten hat. Ich möchte nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern möchte ganz einfach sagen, daß ihn die Art der Arbeit, die er beruflich auszuüben hatte, täglich mit der Führungsgruppe in Kontakt brachte, die ihm die Feststellung der radikalen und täglich mehr manifesten Trennung zwischen der Entwicklungsform, von der diese Gruppe manchmal in skandalösester Weise profitierte, durch unerlaubte Abmachungen mit fremden Investitoren, und dem Zustand der Stagnation oder manchmal selbst der Regression, worunter das gesamte Volk leidet, dessen Gewohnheiten und Wünsche systematisch außer acht gelassen werden. Das Einpflanzen einer industriellen Zivilisation kann nur einen oberflächlichen Charakter haben, wenn die einheimische Bevölkerung mit ihren Dörfern, in denen sie Gestalt angenommen hat, zusehends vernichtet wird. Im Grunde geht es hier um einen Euphemismus, der verbergen soll, was schließlich einer wahren Vernichtung gleichkommt. In Wahrheit aber, welch ernstes Motiv kann es geben, vorauszusetzen, daß diese Gesellschaft gewillt ist, auf die Dauer der Destruktion zuzustimmen. Ist nicht das Volk der Dörfer, das von irgendwelcher Illusion der großen städtischen Zentren angezogen wird, dazu verurteilt, dort ein klägliches Proletariat zu sein, in welchem der Protest nicht aufhören kann, sich zu vermehren.

Der Schluß, den ich persönlich aus einem solchen Phänomen zu ziehen suche, ist, daß man sich einer deliriumartigen Vorstellung hingibt, wenn man nur einen Moment der Ansicht ist, daß die Zivilisationsform, die die unsere geworden ist und bezüglich der jeder klare Geist heute übrigens immer mehr die inneren Widersprüche einsieht, irgendeine Chance hat, sich dahin zu verbreiten, was man heute als dritte Welt bezeichnet. Es scheint mir viel realer zu sein, zu sagen, daß wir einer neuen, relativ verschleierten Metamorphose dessen beiwohnen, was die *Kolonisation* war: aber während man in der früheren Epoche, wie der Zeit der Verhandlungen von Brazzaville, unter Umständen noch denken konnte, daß die Entkolonisierung zur Schaffung unabhängiger und für die autonomen Entwicklungen empfänglicher Nationen führen würde, vernichtet das Ereignis von hier und heute diese Hoffnung. Es hat sich ganz klar gezeigt, daß die Unabhängigkeit eine Attrappe war, und daß sie ferner im Widerspruch mit dem Spiel der ökonomischen Mächte stand. Wenn

sich daher eine neue Entkolonisierung etabliert, welche die Verweigerung jener Unterwürfigkeitsformen enthalten wird, für welche diese Bevölkerung sich eine gewisse Zeit lang zur Verfügung gestellt hätte, so kann das nur zu einem Chaos oder eventuell zu einem Krieg führen. Gehe ich fehl, wenn ich frage, ob z. B. der Streit um das Petroleum, der sich in Teheran und Tripolis abspielte, den Aufruf zu dieser zweiten und harten Entkolonisierung darstellt. Man muß aber, wie ich schon andeutete, recht verstanden hinzufügen, daß unsere Welt selbst, in der der Triumph der Technik nicht mehr zählt, in ihrem Kern immer mehr angegriffen, und ich wäre versucht zu sagen, *krebsartig* ist, wegen eines immer radikaleren Zweifels, der zu seinem Sinne und zu seinem Ziele führt. In dieser Perspektive würde sich mir persönlich die Frage stellen, ob die Errungenschaften der Astronautik, im Grunde betrachtet, nicht einer verzweifelten Anstrengung gleichkommen, ein Alibi zu finden, ein kosmisches Alibi für diese Gesellschaft, die an den eigenen Fundamenten erzittert.

Aber wie soll man auf der Linie dieser Beobachtungen und Fragestellungen nicht erkennen, daß die Begriffe selbst, in denen sich das Fundament des künftigen Menschen stellt, nicht mehr erlauben, eine Zuflucht in einer Planung zu suchen, die schlußendlich in Abhängigkeit von der Technologie bleibt. Nun, das, was sich genauso um den Golf von Guinea wie den Indischen Ozean oder in den Gedanken einer entorteten Jugend ereignet, müßte genügen, um uns klarzumachen, daß die Technologie unausweichlich verwirrend ist, wenn sie nicht von einer Reflexion aufgefangen wird, die sie in Frage stellt. Doch, so möchte ich hinzufügen, um welchen Preis und in welchem Kontext kann diese Reflexion sie selbst bleiben und sich nicht ihrerseits in eine leidenschaftliche Gewalttätigkeit verwandeln. Hier liegt das Problem, und es stellt sich uns mit einer Dringlichkeit, die vor fünf Jahren sich noch niemand hätte vorstellen können; und die Fragestellung hört nicht auf, sich zu vermehren. Ich frage mich, ob die Historiker der Zukunft nicht zum Urteil neigen werden, daß der Tod von General de Gaulle im November 1970 symbolisch das Ende einer Ära darstellte. Die ungeheuere, fast unvorstellbare Menschenmenge, die sich um die sterblichen Überreste des französischen Staatschefs versammelte, bestätigte sie nicht das dunkle, aber unüberwindbare Gefühl, daß der Verstorbene die Hoffnung einer Erneuerung ins Grab nahm, die sich auf einer Grundfeste verwirklicht hätte, die imstande wäre, der Erosion der Geschichte zu widerstehen.

In dieser Perspektive bekommt übrigens das Gespräch Malraux De Gaulle, das vor kurzem veröffentlicht wurde, eine Bedeutung, die man fast versucht ist als trans-historisch zu bezeichnen.

Gabriel MARCEL de l'Institut

H. JACOBI: | **Individuationsfragmente**

Dr. Horst Jacobi (vgl. GW I/70, S. 204) befaßt sich in diesem Beitrag mit der Frage der Individuation von einer Sicht aus und in einer Sprache, die in vielen Punkten oft nur „Eingeweihten" verständlich wird, doch jeder aufmerksame Leser wird von der völligen Eigenart der dargelegten Gedanken betroffen sein.

„... aber man ist nicht einsam in der Einsamkeit. Die Luft verdichtet sich und beginnt zu keimen, und Wesen entstehen, die man nicht sieht, die man aber wahrnimmt und die Leben haben."

(A. Strindberg, „Nach Damaskus")

1. Die Begegnung als Aspekt des „Paranormalen"

Es geht um die *Metaoptik der Partnerschaft,* in der die Vielschichtigkeit einer Begegnung transparent wird und sich die Verwobenheit von Menschen sowohl untereinander als auch mit leblosen Dingen erschließt, ohne diese Beziehungen dem „Zu-Fall" [1]) überlassen zu müssen. So bleibt das „Organ der Begegnung" gegenüber der *Existenz als Wortsituation*[2]) noch vom scheinbaren Dunkel einer „paranormalen" Sphäre verdeckt, daß eine Trennung von „irrationalen" und „rationalen" Phänomenen die „tiefere Unterschicht der Realität" *(J. H. Jeans)* verfehlt, sind sie doch miteinander austauschbar[3]) und heben sich im „kosmischen Bewußtsein" [4]) gegenseitig auf.

Bekanntlich werden „okkulte" Erscheinungen durch das Verharren auf der Pubertätsschwelle ausgelöst. Das Spannungsfeld einer fragmentarischen Individuation greift auf das die jeweilige Geschichte entbergende (konstante) Gegenwärtigsein über und realisiert es zum je „Hier und Jetzt". Dies geschieht, sobald das physische Sterben die von ihm getragene Pubertät überwindet und die Bewußtseinsnormen als Zeichen eines „über-individuellen Krankheitsherdes" nicht nur vom „Unterleib" her, dem vermeintlichen Ort sexuell-unbewußter Dramatik[5]), das Abenteuer des Lebens festlegen.

Vielleicht sind gerade darum Motive jenes Sterbens mit denen der Sexualität unlösbar verbunden und bilden *Spukvorgänge Äquivalente dieses Sterbens,* indem sie als das „Para" nicht nur das vorgeburtliche Stadium (intrauterine Geborgenheit nach *G. R. Heyer),* sondern vor allem die es gründende und zuweilen im Traum geschehende *(G. Schmaltz)* „Vorwegnahme" des „Nach-dem-Sterben-Geschehenden" bezeichnen; letzteres wiederum akzentuiert das je „Hier und Jetzt". (Den Tod büßt man lebend ab", *G. Ungaretti)*

Das „Para" [6]) (der „Paranormologie", *A. Resch)* manifestiert sich demnach als Eins der „Wir"-Entwürfe und „Passage des Nullpunkts", sofern das Bewußtsein den Körper noch nicht ganz „existiert". Es materialisiert teilweise noch im Embryonalzustand verharrende Organfelder, um durch derart inkorporierte Raum-Zeit-Bruchstücke den Einzelnen die Botschaft ihrer Individuation zu „signalisieren". M. a. W.: Das „Para" vermittelt nicht „Hier und Jetzt" augenscheinliche, aber mit diesen *synchrone Ich-Phasen* durch das Medium eines „Anderen" (als Leitmotiv der Existenz)[7]). Um jene verborgenen (Ich-) „Wege" zu lichten, beschreibt *L. Ziegler*[8]) das Eintauchen von abgesonderten, ausgewählten Bewußtseinsinhalten als Köder in Seelentiefen („Anjochen"; „Einübung des Dunkelwegs"), ist doch das Bewußtsein letztlich ein Grenzfall des „Para". Es erschließt also die eine jeweilige Individuation konstellierenden zwischenmenschlichen „Reaktionen", daß irgendeine (körperliche) Sensation ein das je „Hier" entbergende „Para"-Phänomen bzw. interpersonelles Begegnungselement widerspiegelt. Durch das (physische) Sterben erfolgt schließlich die Umwandlung der dem „Para" eigenen Ladungsdichte[9]) und damit des an kosmische Spannungen übersättigten „Organs der Begegnung" zu sexuell getönten Vorzeichen des „Hierseins" —, eines Echos „jenseitiger" Klanggestalten.

Da sich „vorzeitige" und darum auch „künftige" Epochen innerhalb der Individuation nur durch ihre „Pegelstände" voneinander abzeichnen, ereignet sich „Gewesenes" (von „Ahnen") wie „Kommendes" (der „Nachfahren") auf jeweils verschiedenen, aber gleichsinnigen Bewußtseins-„Niveaus" gegenüber der (konstanten) Gegenwärtigkeit („déja-vu"; Tele-Phänomene). Umgekehrt gründen „Para"-Geschehnisse in der Differenz der verschiedenen „Zeit"-Formen, daß sie (zeitlich) jeweils anders konfigurierte und nicht allein dem je „Hier" entsprechende Phasen des somatischen Bewußtseinsfeldes repräsentieren (nach *H. Conrad-Martius*[10]) Ich-Entwürfe im realen vierdimensionalen Äther.

Am ehesten leuchtet das (vom Spuk befreite) „Para" aus dem unsagbaren Andenken in Sternbahnen verwandelter Liebender und verhüllt sich im Paradox der zur Gnade hin geöffneten Verzweiflung. Es meint

so auch das Infinitesimal geheimnisvoller Begebenheiten, die den metaoptischen Sinngrund einer Begegnung andeuten („Schicksalsgefüge") und damit nicht zum „Hiersein" ausgetragene Augen-Blicke entbergen. Das „Para" weist demnach — nicht zuletzt über die „vegetative Stigmatisierung" — auf die „Schwelle" (das „Zwischen") eines Partners, wo sich die Ineinanderschachtelung mögliche Lebensläufe (im „Hier") in jeweils anderer Bewußtseinseinsicht erschließt und nur scheinbar einer Determiniertheit unterliegt.

2. Elemente einer nichtgeschichtlichen „Biographie"

Irrtümer, das Sich-Versagen, das Umsonst oder Vergebliche, das Übersehen oder Umgehen, doch alles voller Sinn, bilden die eigentliche „Biographie"[7]). Erst die Präsenz eines „Dritten"[11]) („corpus subtile") offenbart zwischen zwei Menschen die volle personale Tiefe und Transzendenz einer die jeweilige Geschichte gleichsam umhüllenden wie sie aussparenden Beziehung. In ihr (als dem „Gegen"- oder „Zwischen"-Reich) entfaltet sich jene Grundstimmung einer *Entscheidung zum Scheitern,* der das Geschick einer das je „Dort" (zum je „Hier") verbergenden einmaligen und unwiederholbaren Liebesbegegnung entspringt (als waagrechte Kreuzesachse quer zu der sie akzentuierenden Achse der „Wortwerdung des Fleisches"). Um diese, Mitte des „Weltinnenraumes", sammelt sich demnach je „Hiesiges" an, indem ihre Lichter der „inneren Innigkeit" die einzelnen *Augen-Blicke* ausschatten, die wahren „lebensgeschichtlichen Daten".

Vor allem die Frau als Du lebt ihren Ursprung[12]) als offenbarte Vision (*Rilkes* Engel!) und spiegelgleichen Leib, durch dessen Blick das Ich gleich Narziß ertrinkt, um als Geschlechtsträger wiederzuerwachen. (S. a. die „geschlechtsdifferente physiologische Zeit".)[13])

E. Przywara[14]) sichtet vom „Marien-Symbol von Schleier und Schweigen" in grandioser Schau eine „Anthropo-Metaphysik" aus „Mythos und Mysterium des Menschen im Kosmos zwischen Mann und Frau" als „Austausch und Zueinander im Kreisumschwung" des „Zwischen der Nacht", daß der „symbolische Mensch" gerade in der Frau als voller „Mensch von der Transzendenz her" offenbar wird.

Unvermeidbar erscheint die Verquickung derartig zeitfreier Daseinsimpulse mit Zeitmomenten des sog. Lebenslaufes, worin dann Angst- und Schuldgefühle[15]) gründen. Fehlt darüber hinaus der *Anruf des Krankseins* als Erwachen des Gewissens[16]), bleibt das Geheimnis der Liebe in seiner Teilhabe am Kreuzestod — ineins mit Geburt und Auferstehung — als Simile der Transsubstantiation für immer verschlossen;

so auch wird ohne „Qual der Liebe" die Angst nicht als uneingestandene Schuld eingesehen. Allein der Dialog — „Des Menschen Urarznei ist der Mensch" *(H. Fritsche)* — vermag Bewußtseinsgrenzen in adimensionale Körper-Ekstasen zu verwandeln[17]).

3. Interpersonelle Spannungen

Konfliktsituationen als Merkmal (Vorzeichen) des Zwischenmenschlichen bzw. des „Para", sekundär erst Inhalt des „falschen Bewußtseins" (Verdinglichung von Sexualität und Zeit im Raum der Ideologie)[18]), schlagen sich zu entsprechend somatischen Störungen nieder (z. B. Angina, Infarkt, Ulcus, Spondylosis deformans, Streß). Sie spiegeln von einer anderen Schwingungsebene („Orthos")[19]) als der des Körpers, Ort und Medium der Auseinandersetzung von „Ahnen" und „Nachkommen", das „Zugleich" aller Individuationsphasen.

So drücken die „epidemisch" auftretenden Erkrankungen der Wirbelsäule einen verfehlten Kreuzesauftrag aus[20]); nicht zuletzt ergänzen sich die Regionen der „telepathischen Übermittlungszone" (HW) und jene der sexuellen Emanation (LW; Chakras). Denn diese oder andere Syndrome resultieren aus dem „Stoffwechsel" zwischen kosmischen Störungen, Organrhythmen (-„zeiten") und interpersonellen Beziehungen auf dem Hintergrund („okkulter") Augen-Blicke einer Begegnung; darüber hinaus stehen sie im Wechselspiel mit Großwetterlagen. (Hinweis auf eine spezifische Grundsituation der Atmosphäre und dem analogen Spannungsgrad des Einzelnen, nach *A. Mitscherlich* eine Aggressionsreaktion verdeckend.)[21])

Ein falsch aufgefaßtes oder achtlos hingeworfenes Wort; Verheißung im Verstummen; schweigende Beteuerung als Nähe jäher Abkehr; eine scheinbar übersehene Geste, ein Versäumnis fast aus Zwang, das unbeachtete Echo des Einverständnisses; in eine flüchtige und darum automatisch vollzogene Vereinigung gebannte „Unruhe" der Uhrzeit, das Einssein zur sexuellen Farce pervertierend —, alle diese unmerklichen und nicht beschreibbaren Verstimmungen in der Maske drohender Alltagssorgen beschwören trotz „Streicheleinheiten" oder „Urstrategemen" die Krisen („Zeitbrüche") jeweiliger Geschichte herauf, deren magischer Wiederholungszwang in den mannigfaltigen Phobien sichtbar wird.

Indem *vorgeburtliche* wie *nachtodliche* Augen-Blicke sich zum das je „Hier und Jetzt" entbergenden „Zwischen" von Sterben und Geburt — auf dem Hintergrund von Gegenwart — entfalten, konstellieren sich die „Ich-Radikale"[22]). So manifestiert ein Körper — Momentaufnahme

des „Hier" — nicht allein Über- bzw. Ablagerung jeweiliger „Hier"-Erlebnisse; zu ihm modellieren sich Abdrücke der Gefälle astraler Rhythmen (Spannungen), ohne im Verstellen des „Offenen" etwas *auszudrücken*[23]). Darum auch „sprechen" Konflikte nur im geringen Maß von einer Konfrontation des Einzelnen mit seinem „Draußen" (wie z. B. bei der sog. Okkultistenkrankheit, den Darmspasmen; nach *M. Ostrow* Ausdruck einer magischen Abwehrhandlung); vielmehr geben sie Kunde von dem den Körper durchpulsenden „Jenseits", das sich zum Tagesgeschehen sedimentiert und auf der „Drehbühne des Ich" „biographische" Daten innerhalb des „paroxysmal-epileptiformen Erbkreises"[22]) fixiert.

4. Die sexuelle Angstbindung

Eine Ahnung von der ins rein Sexuelle abgleitenden Begegnung vermittelt die zur Langeweile aufbrechende Schwermut, die letztlich „fremde", meist sexuelle Tönungen innerhalb einer Partnerschaft bezeichnet, daß eine Begegnung nur noch aus dem ständigen Umschlag zwischen Hoffnung und Umsonst vollziehbar ist. Durch diesen „Erwartungskomplex", der Erhofftes vorwegnehmend negiert, steigt entsprechend das Gefühl der Vereinsamung (und nicht der Einsamkeit)[24]). Denn diese als „heilsgeschichtliche Situation" *(E. Michel)* ist Distanz und Gewährenlassen-, Wesen des Dialogs in übereinstimmendem Schweigen und gegenseitiger Aufopferung angesichts der „Schädelstätten des Lemurengesindels", auf denen sich die Ruinen (und nicht „Häuser", wie *M. Picard* glaubt) der Ehen türmen. Durch jene alles Entzweite wieder einende Ehrfurcht erfüllt sich die Schau „innerer" Heilung (Beatrice, Diotima, Elis, Maximin; ähnlich die denkerischen Leitbilder wie *E. Blochs* „Utopie" oder *M. Heideggers* „Seynsvergessenheit"). Ohne Leidempfängnis einer solchen Hingabe („Spur der Sohnschaft", *H. Kükelhaus)* schillern die Umarmungen in den verzerrtesten Farben und mündet damit das (physische) Sterben in Formen, die vom suizidalen „Accidentotropismus" *(A. Hedri)* bis zum allerdings davon kaum unterscheidbaren Massentod[25]) reichen. Dann sieht das Auge nicht mehr mit dem Herzen und verfehlt das „Zurück-von" der echten Liebe[26]). Vor dem Spiegel des Sterbens, der Gebärde des Sexus, treffen sich alle, Gestrandete wie Hoffende, Irrende wie Wagende; aber vermag die Schmerzenslandschaft der Erde sie zu tragen?

Das *je Unterschiedene von Frau und Mann* (in der Geschlechtlichkeit sich unähnlicher denn je) — Rhythmus und Stimmung („Laune") — Maske und Empfindungslosigkeit (als Angst) und Sich-Verschließen (zur Promiskuität) — Nacht sehnenden Sich-Verströmens und Leerlauf der Geschäftigkeit — vertieft sich indessen noch durch die brutale Stupidi-

tät des Aktes dioresker Nylonskelette mit ebenso infantilen („Jasmin"-) Coituspropangadisten (aus „reiner Freundschaft"). Das Antlitz (bei der Frau: Wangenpartie; beim Mann: Augen-Nase-Kinn-Form) zeigt dann Züge der Verwüstung, die (bei der Frau: Allergien; beim Mann: Dispositionsgrade) schließlich Merkmale eines „surrealistisch pathologischen Realismus" („asymbolischer Realismus"; Aphasie) oder eines „surrealistisch pathologischen Rationalismus" (Übermaß an Verdinglichung; Schizophrenie) [18]) aufweisen.

Jenes äußerst *Getrennte* einer gnostischen Androgynität sucht in einer Revolte der Resignation eine neue Öffnung gegenüber den Statussymbolen des faschistischen Spießertums und dessen Meinungsterror. Kuras- und McCarthysmustypen scheuen sich nicht, unter dem Vorwand fadenscheiniger „nationaler Belange" indirekt den Konsum von Rauschgift zu dulden; denn die nur Aggressionen dienende „Volksgesundheit" verzichtet gern auf in der Gesinnung angeblich „labile Intellektuelle", abgesehen von den unvermeidlichen Opportunisten. Damit bleibt unvereinbar der demaskierte pseudokonservative „Integralismus" und die Erschließung der „dreisonnigen menschenfreundlichen Gottheit" *(F. Heer)* trotz oder gerade wegen Überbetonung soziologischer Faktoren.

Den Riß zwischen dem Bewußtsein „Hier" und dem „jenseitig"-immanenten „Dort", in dem die Lebenden *Beckett*schen Gestalten gleich vegetieren und sich darum an technischen Superlativen berauschen, vermag auch die Droge „Exercitium" oder „Meditation" nicht zu überbrücken. Umsonst die schon fast verzweifelte Suche nach neuen sexuellen Praktiken; zu schwierig erscheint eine Besinnung auf das Wesen des „Vorspiels" in seinem „Erinnerung an Künftiges" bergenden weltgestaltenden Schweigen.

Nicht nur, daß dessen Liturgie den Frauenkörper (aus seiner Transparenz als „Leib") in eine neue Gliederung hereinholt, sie erschließt vor allem jenen dichterischen Augen-Blick des die Mitte (des „Weltinnenraumes") lichtenden „Totenliebespaares", um das sich die einzelnen „Hier"-Momente (im Blitzlicht der einen Umarmung) „ansiedeln"; jene Mitte dissoziiert damit in *nach*vollziehende Vereinigungen. Denn die einmalige und unwiederholbare „Brechung" des Du zur jeweiligen Frau gleicht einem alchemistischen Prozeß.

Entscheidend sind indessen die außerhalb des „Hier und Jetzt" vorhandenen, nicht ausgelebten[27]), vielmehr ein wiederholtes Erdenleben vortäuschenden *Existenzansätze*[28]); sie überschatten mehr oder weniger das „Wahlschicksal" (bzw. den „Ahnenanspruch")[22])[29]) des „Hier"-Lebenden und lösen Extreme aus wie z. B. die Nymphomanie oder den Donjuanis-

mus, die auf die sog. Besessenheit durch den jeweils „Anderen" („anima", „animus") weisen.

Das Ineins von „Krisen" [30]) und sexuellen „Kontaktstörungen" (insofern ein Pleonasmus, als das „normal" Sexuelle bereits Ausdruck einer Störung ist —, einer „Verwundung"; Ferse, Rippe, das „Zurücksehen" macht, wie schon angedeutet, das „Para" sichtbar; dieses darf nicht z. B. mit der *Dacquéschen* „Natursichtigkeit" verwechselt werden, da es einer Magie angehört, die keine *ist* und im mentalen Bewußtsein in Ufos oder sonstigen archetypischen Relikten „erscheint" [31]). (Zu diesem Thema s. *J. Gebsers* „Kommentarband"; Stuttgart 1966.)

5. *Wendezeichen der Begegnung*

Jene das „Hiersein" entbergende „Mitte" des Weltengrundes gleicht einem *Spiegel,* in dem Endzeit und Urfrühe noch ungeschieden sind. Nicht nur, daß „der Mensch für den Menschen Spiegel ist" [32]), durch den Ur-Spiegel wird das Du als „Kore" [33]) zu Spiegel-Bildern („Schleiern") abgewandelt, daß diese durch des Mannes Sterben materialisierte Variationen dieser einen Frau darstellen. Dabei wird wie selbstverständlich übersehen, daß zwischen dieser Frau „Hier" und jenem Mädchen „Dort" ein biographisch-kontinuierlicher Zusammenhang nur vorgetäuscht wird.

Die dabei latent bleibenden Brüche im „Lebenslauf" realisieren des Mannes pubertäres Stadium im Einklang mit dessen Sterben, daß er sich in ihnen seinen Verkörperungen gegenübersieht[34]), während die Frau ihre Spiegel-Bilder sich einverwandelt[35]), um durch eine derartige Überhöhung der Sexualität nicht als Wegfallfetisch im „Sexualvertrieb" erniedrigt zu werden. Denn nichts wäre verhängnisvoller als die Negation des Dialogs nicht nur zwischen Du und Ich, sondern vor allem jene zwischen Frau und „Schatten" wie zwischen Mann und „Spiegel-Bild"-Komplex. Dieses Ineinandergreifen im Einzelnen hat *L. Szondi* mit der „binnenfaktoriellen Ich-Dialektik" und den simultanen und sukzessiven Kontrastwirkungen von „Vorder"- und „Hinter"-Ich weit über die *Jung*sche Typologie führend eingehend dargestellt.

Allgemein sei festgestellt, daß durch das Versäumnis (nicht zuletzt durch die technische Normierung der Psychoanalyse) einer Rückbesinnung auf das Wesen der Liebe (und über sie hinaus) Frau und Mann das je „Hiersein" *nicht sie selbst leben* können, was durch Gruppentherapie oder „sensitivity training" (analog zum „Partnertausch") nur noch intensiviert wird. Nicht umsonst gehört „die Krankheit der Gefühle" zur „Gesundheit" dieser Epoche, wie es die Chiffren der Gemüts-„Störungen" zei-

gen.[36]) Während der Blick eines (Du-) Leibes zur Uhrzeit erstarrt, verfällt der Frauenkörper dem Traum (als Trauma) wuchernder Gefühle seitens des Mannes, daß nicht allein bei ihr Stauungen (Geschwülste usw.) entstehen. Diese gleichen durch die (auch von Drogen ausgelöste) psychische Panzerung körpergleichen Bruchstücken (innerhalb des Organismus), die mit materialisierten psychotischen „Grenzfällen" identisch sind.

Jene *Zwischen-„Töne"* (-„Zustände") einer Begegnung (bzw. des Gemüts) kulminieren bei gegenseitiger Nichtung ihrer Zeit-„Strukturen" in zwei scheinbar konträre Existenzweisen, die indrekt das „Hiersein" bejahen —, im *Selbstmord*[37]) und *Wahn*[38]) (der „dritten Denkmöglichkeit"). Trotzdem zeichnen sich auf dem Hintergrund des existentiellen Sterbens, des Schwanengesanges der Partnerin, zahlreiche Abstufungen ab wie u. a. der Traum und der schöpferische Schmerzanfall, das Kranksein und die Getriebenheit. Hier sei nur auf *die Eifersucht* eingegangen. Die des Mannes, Narzißmus bzw. Onanie kaschierend, imaginiert Umarmungen der Frau in der Nachahmung des „Anderen", daß der eigentlich gemeinte Körper zum Medium der ihn prostituierenden Süchte gerinnt, was zu den bekannten psychosomatischen Störungen führt; jene der Frau dagegen bindet den Mann an ihre „Besessenheit" zwischen den Spiegel-Bildern und transformiert die Zeit-„Brüche" zu Alltagsbegebenheiten.

Indem die vom Mythus des „kosmogonischen Eros" und von der Mystik des Gebetes „unbeschwerten" sexuellen Vereinigungen (Austauschbarkeit des Partners; Tanz usw.) mit den Eigenschwingungen „Dritter" kollidieren, kommt es zu ausweglosem Siechtum („Durst"; Diabetesformen). Das *Atmosphärische und deren Fühligkeit* („Schlechtwetterseelen")[39]) wird negiert, obwohl eigentlich die Körper Sinneszellen ätherischer Vibrationen darstellen, deren Auren oder Landungsfelder zumindest fühlbar sind. Erst, wenn das kaum geahnte Du gleich einem verglühenden Stern verlischt, vermag das „Zwischen" von Frau und Mann von der Gnade des Kairós durchstrahlt und erlöst zu werden.

1) Chr. Kellerer, Zufall ist unbewußte Wahl, in: Objekt trouvé und Surrealismus, Rowohlt, Hamburg 1968 (rde Nr. 289).
2) F. Ebner, Das Wort und die geistigen Realitäten. Pneumatologische Fragmente, Herder, Wien 1952. — M. Heidegger, Unterwegs zur Sprache, Neske, Pullingen 1959. — E. Rosenstock-Huessy, Der Atem des Geistes, Frankfurter Hefte, Frankfurt 1951. — S. a. M. Bense oder L. Wittgenstein.
3) Hinweis auf das Werk von E. Kreuder von der „Gesellschaft auf dem Dachboden", Rowohlt, Hamburg 1948, bis „Hörensagen", Herder, Freiburg/Br. 1969.
4) O. J. Hartmann, Die Frage nach der Seele. Die Kommenden, Freiburg/Br. 1969 (Manuskriptdruck). — J. Bergier, R. Charroux.

5) R. Groddeck, Das Buch vom Es, Kindler Bücherei Nr. 2040/41, München a. J. — Als literarisches Beispiel: A. Schmidt: Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk und Wirkung Karl Mays, Stahlberg, Karlsruhe 1963.
6) Als Abkürzung für „parapsychologische Phänomene". Auswahl: H. Bender (Hrsg.), Parapsychologie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1966. — G. Frei: Probleme der Parapsychologie, Hrsg. A. Resch, Schöningh, Paderborn ²1971 (Bd. 2 von IMAGO MUNDI). — A. Jaffé: Geistererscheinungen und Vorzeichen, Rascher, Zürich 1955. — R. Kaufmann, Das Übersinnliche als Ärgernis, Diederichs, Düsseldorf 1970.
7) G. Eich, Die Andere und ich, Arche, Zürich 1952. — M. Frisch, Bin oder die Reise nach Peking, Atlantis, Zürich 1945, „Rip van Winkle", Suhrkamp, Frankfurt/M. 1953.
8) Das Lehrgespräch vom Allgemeinen Menschen, Schröder, Hamburg 1956.
9) Analog zum „inneren Versenktheitszustand" („apeirisch Hypokeimenal") von Conrad-Martius: Schriften zur Philosophie, 2. Bd., Kösel, München 1964.
10) Die Zeit, Kösel, München 1954.
11) K. Graf Dürckheim/M. Hippius (Hrsg.), Transzendenz als Erfahrung, Barth, Weilheim 1966.
12) E. Neumann, Zur Psychologie des Weiblichen, Kindler Bücherei, Nr. 2751, München o. J.
13) M. Bürger, Krankheit und Geschlecht, Lehmann, München 1957.
14) Humanitas. Der Mensch gestern und Morgen, und, Mensch. Typologische Anthropologie, Bd. 1, Glock u. Lutz, Nürnberg 1952 u. 1956.
15) W. Bitter (Hrsg.), Angst und Schuld in theologischer und psychotherapeutischer Sicht, Kindler Bücherei, Nr. 2045, München o. J.
16) S. v. Vf., Vom Wesen der Krankheit, in GW I/1970, S. 204—210.
17) G. Walther, Phänomenologie der Mystik, Walter, Olten-Freiburg/Br. 1955. — S. a. C. Albrecht, Das mystische Erkennen, Schünemann, Bremen 1958.
18) J. Gabel, Ideologie und Schizophrenie. Formen der Entfremdung, Fischer, Frankfuurt/M. 1967.
19) St. E. White, Das uneingeschränkte Weltall. Eine Alphysik des universalen Bewußtseins, Origo, Zürich 1963.
20) A. Rosenberg, Die Kreuzmeditation in: Meditation, in Religion und Psychotherapie, Hrsg. W. Bitter, Kindler Bücherei Nr. 2025/6, München o. J.
21) Die Unfähigkeit zu trauern, Piper, München 1967. — H. v. Hentig, Über den Zusammenhang von kosmischen, biologischen und sozialen Krisen, Klett, Stuttgart 1968. — F. M. Huebner: Seelische Wetterkunde, Müller, Krailling/München 1962. — V. Vf., Das Wetter und der Mensch in GW IV/1970, S. 376—377.
22) S. die Werke von L. Szondi, zuletzt: Kain Gestalten des Bösen, Huber, Bern-Stuttgart 1969.
23) R. M. Rilke, Die achte Elegie.
24) J. B. Lotz, Das Phänomen der Einsamkeit im Lichte der personalen Anthropologie, in: Einsamkeit, Hrsg. W. Bitter, Kindler Bücherei Nr. 2055, München o. J.
25) Ch. Zwingmann (Hrsg.), Katastrophenreaktionen und kollektive Krisen, Akadem. Verlagsges., Frankfurt/M. 1965.
26) R. Guardini, Welt und Person, Würzburg 1939. — S. a. L. Binswanger, Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins, Niehans, Zürich 1952.
27) G. Mall, Das Gesicht des seelisch Kranken, Alma Mater, Konstanz 1967.
28) C. H. Thigpen/H. M. Cleckley, Die 3 Gesichter Evas, Rowohlt Reinbek/Hamburg 1957.
29) G. Cerminara, Erregende Zeugnisse von Karma und Wiedergeburt, Bauer, Freiburg/Br. o. J. — R. M. Rilke: Die dritte Elegie.
30) Ch. Zwingmann (Hrsg.), Zur Psychologie der Lebenskrisen, Akadem. Verlagsges., Frankfurt 1962.
31) C. G. Jung, Ein moderner Mythus, Rascher, Zürich 1958.
32) M. Merleau-Ponty, Das Auge und der Geist, Rowohlt, Reinbek/Hamburg 1967.
33) C. G. Jung/K. Kerényi, Das göttliche Kind in: Einführung in das Wesen der Mythologie, Rascher, Zürich 1951.

34) H. v. Hofmannsthal: Das Märchen der 672. Nacht, in Ges. Werke, Fischer, Stockholm 1946.
35) Die Frau ohne Schatten, S. 34.
36) H. Friedmann, Das Gemüt. Gedanken einer Thymologie, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1960. — St. Török: Das Gemüt, Vandenhoeck, Göttingen 1966. — S. a. L. Binswanger.
37) Ch. Friedmann (Hrsg.): Selbstvernichtung, Akad. Verlagsges., Frankfuurt 1965. — S. die Arbeiten E. Ringels.
38) G. Hofer, Der Mensch im Wahn, Karger, Basel 1968. — E. Schöfer, Der Wahn — Die 13. Muse in: Die Zeit v. 7. 11. 69. — E. Strauß/J. Zutt (Hrsg.), Die Wahnwelten, Akadem. Verlagsges., Frankfurt 1963.
39) H. Tellenbach: Geschmack und Atmosphäre, Müller, Salzburg 1968. — S. a. die Feststellung von C. G. Jung, daß „der Mensch dem Menschen die größte Gefahr ist . . . , weil es keinen genügenden Schutz gibt gegen psychische Epidemien".

Dr. Horst Jacobi, D-65 Mainz, Neumannstraße 20.

F. FERRERO:

Zur historischen Erforschung des Paranormalen in der christlichen Kunst

Prof. Dr. Fabriciano Ferrero, geb. 24. September 1932, Redemptorist. Philosophisch-Theologisches Studium in Valladolid, Spanien. Doktorat in Kirchengeschichte an der Gregoriana in Rom. Spezielle Ausbildung in christlicher Kunst. Ferrero war Professor für Kirchengeschichte im Priesterseminar der Redemptoristen in Valladolid und ist derzeit Mitglied des Historischen Institutes der Redemptoristen in Rom, der Redaktion von „Spicilegium Historicum Congregationis Sanctissimi Redemtoris", Professor für Geschichte der Moral am „Istuto Superior de Ciencias Morales", Madrid, sowie Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Pentecostes", Organ des genannten Institutes.
Von seinen Veröffentlichungen sei außer einer Reihe von Beiträgen in Zeitschriften, Lexika und Enzyklopädien, sein Buch „Nuestra Señora del Perpetuo Socorro. Proceso historico de una devocion mariana", Madrid 1966, genannt.

In diesem Artikel bringt Ferrero einen kurzen Beitrag zur Methode der historischen Analyse der paranormalen Phänomene der Vergangenheit, der zugleich als Aufriß der von IMAGO MUNDI geplanten Studie über „Das Paranormale und das Christentum" dienen soll.

In letzter Zeit wurden einige Freunde und Mitarbeiter von IMAGO MUNDI eingeladen, eine Studie über die *paranormalen Phänomene* im Leben der Kirche zu erstellen. Dies ist ein ebenso anspruchsvolles wie schwieriges Unternehmen. Es ist in der Tat kaum der Fall, daß ein Kirchengeschichtler gleichzeitig auch Experte der Paranormalogie ist. So ist von vornherein das Phänomen, das es zu behandeln gilt, nicht vollkommen klar. Hat man jedoch diese Schwierigkeit überwunden, so stellt sich ein weiteres und nicht geringeres Problem: Die Methode der *historischen Analyse* der paranormalen Phänomene der Vergangenheit sowohl bezüglich ihrer Existenz wie ihrer Interpretation in den verschiedenen Perioden der Geschichte.

Zudem wird hier der Historiker mit einem Gebiet konfrontiert, das noch wenig erforscht ist. Die verschiedenen paranormalen Phänomene wurden nur ganz am Rande von der *Medizin*, der *Psychologie*, der *Geschichte* und der *Philosophie* studiert, doch gibt es meines Wissens keinen hin-

reichend fundierten zusammenfassenden Überblick über dieselben. In unseren Tagen versucht nun die *Paranormologie* auf wissenschaftlicher Basis diesen Überblick zu geben, doch gibt es besonders auf dem *historischen* Gebiet noch kaum irgendwelche diesbezügliche Autoritäten.

Auf den folgenden Seiten versuchen wir nun eine vorläufige Antwort auf die grundlegenden Schwierigkeiten in einem konkreten Gebiet der Kirchengeschichte, nämlich der *christlichen Kunst,* zu geben. Es soll dies gleichsam ein Grundriß der Methode sein, die es bei der historischen Analyse der paranormalen Phänomene anhand der Quellen der christlichen Kunst zu befolgen gilt. Dieser Versuch kann jedoch nicht mehr als ein kurzes Schema von dem beinhalten, was über dieses Gebiet geschrieben werden könnte.

1. Begriff und Gliederung des Paranormalen

Unter *paranormal* verstehen wir all jene Phänomene, die, zumindestens scheinbar, über den allgemein natürlichen Kräften stehen, mag man sie nun als *paraphysisch, parapsychisch* oder als *übernatürlich* im christlichen Sinn bezeichnen. Sie können also von paraphysischen, parapsychischen, von unbekannten oder okkulten psychologischen oder von einfachen geistigen wie auch von übernatürlichen Kräften im strengen Sinne abhängen.[1])

Bei diesem Verständnis des Paranormalen ist die Zahl der darin enthaltenen Phänomene viel größer, als wenn wir ganz einfach von *parapsychischen* oder *übernatürlichen* Phänomenen sprechen würden. Bei der geschichtlichen Forschung geht es jedoch nicht um Wesensdefinitionen, sondern einzig und allein um die Aufdeckung des wirklichen Vorhandenseins, real oder imaginativ, im Leben des Menschen und der verschiedenen Verhaltensformen, die das Paranormale im Menschen hervorruft. Überblickt man nun die historische Dimension des Paranormalen, so findet man in ihr sehr leicht eine enge Beziehung zu den Vorstellungen, die der Mensch vom *Kosmos* hat, in den er sich eingebettet fühlt. Im Bewußtsein des Menschen greift das Paranormale auf eine außerordentliche Weise in diese Welt ein, die sich mit ihm in Beziehung setzt, um sie zu befreien oder sie zum Opfer von etwas zu machen, das über ihren Kräften steht. So erhellt das Paranormale den Charakter eines *gutartigen, bösartigen* oder *dämonischen* Phänomens, je nachdem man es als günstig oder als ungünstig für die Person betrachtet, die es erleidet, und eines *Mittels* oder *Werkzeuges,* um über die natürlichen Kräfte in einer außerordentlichen Weise zu verfügen, um etwas zu erreichen, was an sich etwas Normales wäre.

a) Das gutartige Paranormale

Das *gutartige* Paranormale umschließt jene außerordentlichen Phänomene, die in einer gewissen Form zum Wohle des Menschen geschehen: *Bilokation, Ekstase, Stigmatisation, Auferstehung, paranormale Heilung, Wunder* im allgemeinen usw.[2])

Das *gutartige* Paranormale wird als außergewöhnliches Einwirken guter Kräfte betrachtet. Im Christentum wird man es normalerweise Gott oder jenen Geschöpfen zuschreiben, die von ihm eine besondere Gabe für das Wohl des Menschen erhalten haben: der *Mutter Gottes, Engeln, Heiligen, Reliquien, Bildern* usw.

Der Glaube an die Möglichkeit gutartiger paranormaler Phänomene weckt im Menschen eine Einstellung, die sich beim Christen in den sogenannten Frömmigkeitsformen wiederspiegelt. Die Betrachtung oder das Bewußtsein der eigenen Nichtigkeit und Unbeholfenheit veranlassen den Menschen, aus sich herauszugehen und auf etwas zu vertrauen, was außerhalb des rein Menschlichen steht. Aus diesem Grunde findet sich das Streben nach dem gutartigen Paranormalen vor allem in jenen Momenten der Geschichte, in denen das Bewußtsein und die Erfahrung des *Leidens,* der *Not,* der *Unfähigkeit* des Menschen, den ihn umgebenden feindlichen Kräften der Natur zu widerstehen, am größten ist. Beim *archaischen* Menschen *entstand* bei Angst vor der Natur der Mythos, der ihn von der Grundangst seines halbbewußten Lebens in der unbekannten Welt befreite. Bei den *zivilisierten* Völkern *verschwinden* die Mythen, aber es treten Verhaltensformen auf, die nicht *mehr* als ein Ersatz der archaischen Mythen sind. Vor dem Bewußtwerden des eigenen Unglückes, vor dem Schrecken der Natur sucht der Mensch aller Zeiten, in der einen oder in der anderen Weise, mittels gewisser Praktiken, die ganz an die archaische Magie erinnern, das Wunder, das Paranormale. Bei diesen sind weder der Glaube noch das moralische Verhalten, noch innere Elemente, die echter Frömmigkeit eigen sind, von Bedeutung. Es sind dies lediglich Ausdrucksformen einer Existenzangst vor Naturphänomenen, vor Schmerz, Unglück, Tod, die selbst der gebildetste Mensch auf pseudoreligiöse Weise zu beherrschen sucht. Das ist der Seinsgrund so vieler abergläubischer Praktiken, wie es sie zu aller Zeit gegeben hat und wie sie selbst in unseren Tagen fortbestehen.

Ganz eng verbunden mit ihnen, gleichsam als Ersatz authentischen Glaubens sind die *Erzählungen* und *Legenden.* Es ist interessant, historisch festzustellen, mit welcher Schnelligkeit der Mythos, die Erzählung und die Legende einen Platz ersten Ranges einnehmen, selbst in den ureigensten religiösen Praktiken. Sie sind die Frucht jener Sehnsucht

nach paranormalen Phänomenen, die dem Menschen eingeboren zu sein scheint. Da dem so ist, ist es klar, daß das Suchen nach dem Paranormalen, vor allem dem gutartigen, sich vorzugsweise in besonders *religiösen Epochen,* bei Personen, die mehr zum Religiösen neigen, und in jenen Momenten findet, wo das Unglück und die Not des menschlichen Lebens am meisten offenbar werden: Zeiten der *Pest,* des *Krieges, kosmischer Katastrophen* usw.[3])

b) Das bösartige und dämonisch Paranormale

Als *bösartiges* und *dämonisches* Paranormales bezeichnen wir die außerordentlichen Phänomene, die man höheren Kräften zuschreibt, die dem Menschen feindlich sind und die sich normalerweise zu seinem Schaden ereignen, sei es mittels paranormaler Handlungen anderer Menschen, sei es durch direkte Handlungen böser Geister: *Hexerei* und *Zauberei, dämonische Besessenheit* und *Umsessenheit, diabolische Visionen* und *Versuchungen, außergewöhnliche Katastrophen* usw.

Das allgemeine Verhalten des Menschen diesen Phänomenen gegenüber ist die Angst. Unter Umständen kann der Mensch aber auch versucht sein, sich dieser bösartigen und dämonischen Kräfte zum eigenen Wohle zu bedienen. In all diesen Fällen setzt man die Existenz gewisser bösartiger Kräfte und Geister mit einer Autonomie und Handlungsfähigkeit in der Welt des Menschen voraus, die sich je nach den verschiedenen religiösen Einstellungen ändern kann. Für den *Christen* ist die Macht der bösen Geister größer als die des Menschen, aber kleiner als die der guten Geister, denn diese erhalten ihre Kraft von Gott. Der böse Geist kann nur auf Grund der Erlaubnis Gottes tätig werden und ist dem moralischen Widerstand des Menschen gegenüber immer unterlegen. Der Wunsch, sich zum eigenen Wohle der bösen Geister zu bedienen, entspringt normalerweise einer Art von Verzweiflung dem Unheil gegenüber. Von hier aus bedingt sich zur gleichen Zeit eine Projektion des Dunkeln, das sich im Menschen findet, und der negativen Leidenschaften. Deshalb vermehren sich diese Phänomene in Augenblicken der Angst und der Katastrophen, wo die menschliche Existenz nicht nur durch die individuellen Leidenschaften, sondern auch durch die kollektiven beherrscht wird. Aus demselben Grund stehen diese Phänomene fast immer in Beziehung mit all dem, was die Welt des *Bösen* symbolisiert oder darstellt: *Nacht, Tod, giftige* und *wilde Tiere, Unruhe* und *Katastrophen* usw. Ebensowenig ist es verwunderlich, daß diese Phänomene in der Literatur und Kunst ihren Platz hielten, als die Künstler die Schönheit des Häßlichen in der Welt beschrieben. So errichtete der Romantizismus, indem er den Teufel, den Rebellen, den Sünder mit

Satan zu einem Helden machte, ein Denkmal für die Leidenschaften, die sich endlich von der moralischen Norm lösen und die ganze Größe des gefallenen Engels zeigen konnten. Daß nachher magische und spiritistische Praktiken und Gesellschaften entstanden, war mehr als natürlich. Die *bösartigen* und dämonischen Phänomene waren so real und so möglich wie jene, die man dem guten Geist zuschrieb. Noch mehr, für den Romantiker waren sie die Schönheit der Nacht, des Dunkeln und Makabren.[4])

c) *Paranormale Mittel und Werkzeuge*

In den Bereich der paranormalen *Mittel* und *Werkzeuge* reihen wir all jene Dinge und Gegebenheiten oder außerordentliche Phänomene ein, die an sich nicht die Bedeutung einer gutartigen oder bösartigen Wirkung haben, sondern nur die des *paranormalen Mittels,* um zu erkennen, zu handeln oder zu existieren. So haben wir:

im Bereich des *Erkennens:* Wahrsagerei, Astrologie, Hellsehen, automatische Schrift und Malerei, Spiritismus, Poltergeist, direkte Stimme, Pendel und Wünschelrute, Prophetie, Visionen usw.

im Bereich des *Handelns:* Pendel und Wünschelrute, Tischchenrücken, Amulette, Reliquien, Bilder, Medaillen usw.

als *paranormale Zustände:* Ekstase, Bilokation, Levitation, Materialisation, Besessenheit, Hypnose, Trance usw.

Die Erläuterung dieser Phänomene, wie auch die verschiedene Einstellung denselben gegenüber, ergeben sich leicht aus dem, was wir zu den vorausgehenden Bereichen gesagt haben. Trotzdem, wenn man die Einteilung, der wir gefolgt sind, genau betrachtet, so wird man feststellen, daß sich Phänomene finden, die in den verschiedenen Bereichen jeweils angeführt sind. Es ist dies die Folge der verschiedenen Modalitäten, die die paranormalen Phänomene darstellen können, je nachdem man sie von diesem oder jenem Gesichtspunkt aus betrachtet. Beim Entwurf dieser Gliederung wollten wir nur versuchen, den Begriff des Paranormalen und die möglichen Einstellungsformen ihnen gegenüber zu klären. Folgend bringen wir eine Liste von Phänomenen, die sich vollkommen in das Schema eingliedern lassen. Es ist selbstverständlich, daß diese Aufstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Astralkörper	Paranormale Heilung
Astrologie	Pendel
Auferweckung	Poltergeister
Automatische Schrift	Präkognition
Automatische Malerei	Prophetie
Besessenheit	Raps
Bilokation	Spiritismus
Direkte Stimme	Spuk
Ekstase	Stigmatisation
Erscheinungen	Telekinese
Hellsehen	Telepathie
Hexerei	Tischchenrücken
	Vision
Hypnose	Wahrsagen
Levitation	Wünschelrute
Materialisation	Wunder

2. Das Christentum und das Paranormale

Im *Christentum* entsteht der Glaube an das Paranormale nicht aus magischen Verirrungen, sondern aus der Natur des Glaubens selbst. Sein Ausgangspunkt ist in der Tat nichts anderes als die Annahme der Existenz und der Herrschaft der *Göttlichkeit* und ihrer besonderen Gegenwart in der Welt auf Grund der *Inkarnation.* Das Christentum setzt den Glauben an das außergewöhnliche Einwirken der Gottheit in den Kosmos zum Wohle des Menschen voraus. Daher ist es geschichtlich gesehen interessant festzustellen, wie das Christentum als integrierendes Element der westlichen Kultur in diesen *paranormalen* (übernatürlichen) Elementen wurzelt, das wie ein wiederbelebender Sauerteig in der naturalistischen und humanistischen Kultur der griechisch-römischen Welt wirkt. Heute ist der Westen christlich, und er wird nie mehr aufhören es zu sein, auch wenn er den Kult nicht pflegt; denn das Christentum hat seine Welt des Empfindens und Denkens in einer unverwischbaren Weise geprägt.[5])

Das Christentum setzt aber ferner noch die Existenz von Wesen und Gegebenheiten voraus, die außerhalb des Menschen und der Sinne stehen. All diese bilden gleichsam eine Skala in der Ordnung des Seins,

die von Gott selbst bis zum einfachsten der Geistwesen und der übernatürlichen Wirklichkeiten reichen und die Fähigkeit des Einwirkens in die Welt des Menschen besitzen. Diese Fähigkeit können sie direkt oder mittels anderer sichtbarer Geschöpfe ausüben, deren sie sich als Symbole oder wirksame Werkzeuge bedienen. Da die *Geister* gut oder schlecht sind, wird die Tätigkeit dieser höheren Wesen gutartig oder bösartig sein, je nachdem, ob sie von denen kommen, die im Dienste des Guten stehen, oder von denen, die im Dienste des Bösen stehen.

Die *Einstellung* des *Christen* dem *übernatürlichen* oder *außernatürlichen Paranormalen* gegenüber entspringt diesem seinem Glauben an das Mysterium der Erlösung und an die Welt des Unsichtbaren. Bei alldem wird die Möglichkeit pseudoreligiöser Denkformen nicht ausgeschlossen. Es käme dies einem neuen Aufleben der magischen und mythischen Tiefen gleich, die in der unbewußten und primitiven Welt eines jeden Menschen schlummern. Sie pflegen sich zu verschiedenen Frömmigkeitsformen zu verbinden, aus denen dann eine Degeneration entspringt und sich formt.

Aus demselben Grund verneint das Christentum ebensowenig eine natürliche Erklärung vieler paranormaler Phänomene wie die Möglichkeit, daß übernatürliche Kräfte sich der metaphysischen oder metapsychischen Fähigkeiten bedienen, um einen übernatürlichen Eingriff zu verwirklichen. Das Faktum der Zulassung des Übernatürlichen widersetzt sich weder der Anerkennung der verschiedenen Formen und Grade des Natürlichen und Paranormalen, noch schließt es diese aus. Von hier aus ergibt sich die Bejahung einer positiven und experimentellen Wissenschaft des Parapsychischen oder Paranormalen ohne jedwedes doktrinale Vorurteil von irgendeiner Seite.

3. Die christliche Kunst und das Paranormale

Die religiöse Funktion des *Bildes* ist eines der hervorstechendsten Phänomene in den ursprünglichsten Darstellungen aller Kulturen. Für den *archaischen* Menschen ist das Malen des Bildes und der Besitz desselben auch der Besitz und die Beherrschung dessen, was es darstellt, mit seinen Eigenheiten und Attributen; Malen wie Darstellen einer Gottheit oder einer übermenschlichen Kraft bedeutet Beherrschung und Kontrolle ihres Einflusses auf den Menschen. Dies ist ein Phänomen, das im magischen Verhalten der archaischen Völker wurzelt und das sich in den höheren Kulturen wiederholen wird, wenn in ihnen die authentisch religiösen Ausdrucksformen verkommen. Diese Bilder enthalten etwas Unaussprechbares, Transzendentes. Im *Götzenbild* empfindet und reflektiert der archaische Mensch etwas vom Transzendenten, das er selbst

lebt und erstrebt. Daher ist das Götzenbild Gedanke und Empfinden zugleich: ein plastischer Mythos, der religiöse Eindruck und Ausdruck des Transzendenten im Einklang mit der Kultur und der Mentalität der archaischen Völker.

So viel man sagen kann, nimmt die Kunst in *allen Religionen,* mit Ausnahme des *Judentums* und des *Islams,* einen hervorragenden Platz ein. „Gott im Bilde darstellen, ist ein Urbedürfnis der Menschheit. Der religiöse Mensch strebt danach, sich ein Bild von dem zu machen, dem seine höchste Anbetung gilt, um ihn so sichtbar gegenwärtig zu haben. Das Bild erhält einen Kult." [6]) Eines der Merkmale, das das Judentum von den umliegenden Völkern unterscheidet, war sein Verbot der Darstellung der Gottheit. Das *Christentum* begegnet bei seinem Entstehen im Kreise des Judentums zu Beginn dieser Mentalität. Doch sobald es die palästinensische Welt überschritt, mußte es sich mit einer Kultur auseinandersetzen, in der die Darstellung der Gottheit überall verbreitet war. Um die diesbezügliche Haltung des Christentums zu verstehen, müssen wir uns mit *U. Rapp* daran erinnern, daß in der heidnischen Welt die religiösen Bilder zwei Typen darstellten: *Kultbilder* und *Mysterienbilder.* Die *Kultbilder* befanden sich in den Tempeln und symbolisierten wie diese die materialisierte Gegenwart der Gottheit. Die *Mysterienbilder* standen in den Einweihungszentren und waren nichts weiteres als Symbole und Darstellungen der religiösen Fakten und Gegebenheiten, die nicht im Bild selbst gegenwärtig waren, sondern im Mysterium, das in den Riten der Einweihung zum Ausdruck kam und auf das das Bild anspielte.

Die ersten christlichen Darstellungen paranormaler Phänomene oder Ereignisse sind nichts anderes, als eine künstlerische Form, um zu erzählen, was man glaubt: außerordentliche Taten Gottes zum Wohl des Menschen oder Hinweise auf jene Wahrheiten, die uns die Macht und Barmherzigkeit Gottes versichern. Es sind keine Kultbilder, sondern *Symbole,* Erzählungen von Taten und Ereignissen, die Raum und Zeit überschreiten.

Das Christentum verneint ferner nicht völlig die Anwesenheit der Kunst in der Religion. Es bediente sich ihrer, um die unsichtbaren Fakten und Ereignisse symbolisch darzustellen und in Erinnerung zu rufen, die es kennzeichnen und von den meisten Religionen unterscheiden und die zum Großteil mit menschlichen Worten in seinen heiligen Büchern erzählt werden. Hier liegt der Grund, der das möglich machte, was wir als *christliche Kunst* bezeichnen können. Ihr Ursprung beruht auf der Begegnung des christlichen Glaubens mit jener dem Menschen angeborenen und in der griechisch-römischen Welt schon reich gepflegten künstlerischen Neigung.

In dieser Hinsicht ist die christliche Kunst ein Zeugnis der christlichen Denkweisen in den verschiedenen Kulturen der Welt, denen sie begegnete. Und wenn wir vorher sagten, daß das Paranormale einen besonderen Platz im Christentum einnimmt, so ist es selbstverständlich, daß sich dies auch in den Kunstwerken widerspiegelt, die der christlichen Mentalität der verschiedenen Epochen angehören.

Das Verhalten des Christen den paranormalen Phänomenen gegenüber spiegelt sich jedoch nicht nur in seinen offiziellen Handlungen und Verhaltensweisen liturgischer oder dogmatischer Art. Es findet sich weit mehr in der persönlichen Frömmigkeit und in jenen pseudoreligiösen und pseudochristlichen Praktiken, die ebenso den Christen zum Suchen nach dem Wunder und den außerordentlichen göttlichen Eingriffen zu seinem Wohle führen können. Hier wird jene mythische, archaische und primitive Einstellung projiziert, die es, wie wir sahen, auch bei den höheren Religionen dem Außernatürlichen gegenüber gab. Ferner spielt das Bild (im weitesten Sinn: Reliquien, religiöse Objekte usw.) in diesen persönlichen christlichen Praktiken eine fundamentale Rolle. Es ist ein Grundinstrument des Paranormalen. Dieses Verständnis des Bildes hat am meisten dazu beigetragen, aus ihm ein Objekt des Kultes und der Verehrung zu machen. Das christliche Bild ist daher nicht nur ein Symbol und eine Erzählung, sondern etwas, das zu einem religiösen Objekt oder zu einem paranormalen Mittel oder Instrument wird.

4. Gliederung der Darstellungen der christlichen Kunst aus der Sicht des Paranormalen

Wenn wir die verschiedenen Verhaltensformen des Christen den paranormalen Phänomenen gegenüber betrachten, so kann man leicht eine Reihe von Ausdrucksformen, meistens gleichzeitig oder unter sich übereinandergelagert, unterscheiden, die die Basis der christlichen Kunstwerke in den verschiedenen Epochen bilden. Wir erlauben uns, sie hier zusammenzufassen:

a) Einstellungsformen

Vorherrschen der rein religiösen Einstellung: Das Paranormale zeigt sich in Form von *Wundern* in Beziehung mit der *Person Christi,* als außernatürlicher oder übernatürlicher Eingriff usw. Diese Form ist besonders ausgeprägt in der apostolischen Zeit und in der Urzeit der Kirche.

Beginn und Höhepunkt der Frömmigkeit: Das Vorhandensein des Paranormalen steht in Beziehung zu wundertätigen *Objekten* und *Bildern,*

um die sich die Verehrung der Gläubigen konzentriert: *heilige Orte, Reliquien, wundertätige Bilder, religiöse Objekte* usw.

Abweichungen pseudoreligiösen Charakters: Das Paranormale wird von den genannten Objekten erwartet, aber in *magischer* und *abergläubischer Form,* die oft auf die Verehrungspraxis verlagert wird.

Romantische Einstellung: Zu den verschiedenen inneren Einstellungen gesellen sich das *Empfinden* und die *Vorstellung.* Auf diese Weise kann eine Vielfalt von Ausdrucksformen entstehen, wertvolle wie pseudoreligiöse.

Die wissenschaftliche Einstellung: Den paranormalen Phänomenen gegenüber zählen nur die Postulate der Medizin, Psychologie, Ethnologie, Volkskunde usw. Es ist dies der Anfang der *Entmythologisierung* und der *Säkularisierung* des Paranormalen.

b) Kunstformen

Aus dieser religiösen Einstellung hat sich eine künstlerische Projektion entwickelt, die ebenso verschiedene Formen darstellt, je nachdem ob sie der einen oder der anderen Einstellung folgt. Deshalb glauben wir, obwohl sich diese in den verschiedenen Kunstepochen gleichzeitig finden können, daß es möglich ist, eine chronologische Abfolge zu unterscheiden:

Die christlich erzählende und symbolische Form: Diese Form erzählt die paranormalen Ereignisse auf eine *objektive* oder *symbolische* Weise. Die Hauptquelle der Inspiration ist die Bibel oder die Geschichte. Die bedeutendsten christlichen Denkmäler dieser Art finden sich in der altchristlichen Kunst der Gräber, der Basiliken und ganz allgemein in der ganzen christlichen Kunst bis zum Auftauchen der Romantik. Man kann sagen, daß die Form dieser Kunst keine andere ist, als die der Bibel, jedoch in künstlerischer Form.

Die mythische und sakrale Form: Ohne die Existenz der früheren Darstellungsformen auszuschließen, zeigt hier das christliche Bild einen *Hang* zum Paranormalen, besonders in der orientalischen Kunst. Als Quelle der Inspiration kann die Bibel und die Natur dienen. Der Künstler aber projiziert in das Bild auch sein *mythisches* Erleben dieser Gegebenheiten. Repräsentative Beispiele dieser Art finden wir in der orientalischen Kunst der *Ikonen,* in der *romanischen* und *gotischen* Kunst und in allen *primitivistischen* Formen der Volkskunst der verschiedensten Epochen. Die künstlerische Sprache dieser Bilder ähnelt sonderbar den archaischen Kultbildern und sie werden selbst normalerweise zu Kultbildern.

Die psychische Form: Das künstlerische Werk will den *Geist widerspiegeln,* in dem sich das christlich Paranormale projiziert: Heilige, Martyrer, Besessene, Hexen, Versuchungen. Es ist dies das Bewußtsein des *Humanen* und *Paranormalen* zu gleicher Zeit. Das Paranormale manifestiert sich im Menschen und durch den Menschen. Deshalb bedient sich die Kunst der künstlerischen Technik des Porträts und der künstlerischen Analyse der menschlichen Leidenschaften, die sich hier in übermenschliche verwandeln. Die bedeutendsten künstlerischen Darstellungen dieser Art haben wir in der flämischen und kastilianischen Kunst.

Die romantische Form: Die Form bemüht sich, die paranormalen Phänomene in den *Kosmos* einzubauen. Dies beinhaltet ein Verständnis der Natur in ihrer Beziehung zum Menschen und zum Paranormalen. Daher unterscheidet sich das Typische der romantischen Kunst von den früheren Formen durch eine viel stärkere Tendenz, sich jedesmal mehr auf das Parapsychische zu zentrieren.

Die ästhetische Form: Sobald die paranormalen Phänomene mehr oder weniger *entmythologisiert* und *entsakralisiert* wurden, sahen die modernen Künstler in ihnen nur noch schöne Formen, um sie je nach Stilart auszudrücken.

Die primitivistische Form: Einige Strömungen der modernen Kunst haben dazu beigetragen, den *künstlerischen* und *ästhetischen* Wert der sakralen primitiven Formen zu entdecken und versuchen sie in ihren Werken zu reproduzieren. Doch überwiegt bei ihnen mehr als das religiöse Erlebnis der künstlerische Ausdruck in Konformität zu Normen, die man als abgehoben von den traditionellen betrachtet.

Schluß

Faßt man nun die gemachten Ausführungen zusammen, so kann man sagen, daß die verschiedenen künstlerischen Formen, auf die wir uns bezogen haben, einige klare Konstanten enthalten, die sie untereinander auf Grund folgender Merkmale unterscheiden:

- Sie erzählen paranormale Phänomene,
- schaffen paranormale Objekte,
- beschreiben paranormale Zustände,
- bauen in den Kosmos Personen und paranormale Daten ein
- oder beschränken sich auf die Betrachtung der künstlerischen Formen des Paranormalen.

1) In den Werken, die sich speziell mit diesen Phänomenen befassen, begegnen wir besonders folgenden Bezeichnungen: p a r a p s y c h i s c h e Phänomene (deutscher Sprachraum); m e t a p s y c h i s c h e (franz. Sprachraum) und p s y c h i s c h e Phänomene (angelsächsischer Sprachraum). Seit dem Kongreß der „Intern. Foundation of Parapsychology" in Utrecht (1953) verbreitet sich immer mehr der Begriff P a r a p s y c h o l o g i e. Vgl. Biographical Dictionary of Parapsychology, Garrett Publications, Helix Press, New York 1964.
2) Mit dieser Einteilung wollen wir nicht die übliche Einteilung parapsychologischer Abhandlungen ersetzen, denn diese beziehen sich mehr auf die Analyse der Phänomene. Uns geht es hingegen um die humane, personale und historische Dimension dieser Phänomene, um das Paranormale in Bezug auf den Menschen.
3) Die Bibliographie zu diesem Spezialgebiet ist immens. Es seien daher nur folgende Artikel und Werke genannt: J. CHATILLON, **Devotio,** in Dict. Spirit., III 702 ff; E. BERTAUD - A. RAYEZ, **Dévotions,** Ibidem, III 747 ff; E. DUBLANCHY, **Dévotion,** in D. Th. C., IV 680—685; H. DELEHAYE, **Les légendes agiographiques,** Brusseles 1955[4]; IDEM, **Sanctus,** Bruselles 1927; H. GÜNTER, **Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligengeschichte,** Freiburg 1949; E. VON KRAMER, **Les maladies désignées par le nom d'un saint,** Helsinki 1949; F. LANZONI, **Genesi, svolgimento e tramonto delle legende storiche,** Roma 1925; J. LOPEZ IBOR, **Proselitismo y acción misional,** en **Misiones extranjeras** 4 (955) 115 ff; W. LENART, **Legende,** in **Lex. der Pädagogik,** III 213—215; A. STOLZ, **Legende oder der christliche Sternhimmel,** 15. Aufl., Freiburg 1925; J. SLOK, **Mythos, begrifflich und Religionspsychologie,** in RGG, IV 1263—68; E. WALTER, **Frömmigkeit,** in **Lex. der Pädag.,** II 165—168.
4) Cfr J. CARO BAROJA, **Las brujas y su mundo,** Madrid 1968, 3. Aufl., deutsch: Die Hexen und ihre Welt, Klett, Stuttgart 1967; M. PRAZ, **La carne, la morte e il diavolo nella letteratura romantica,** Firenze 1966.
5) F. CHABOD, Historia de la idea de Europa, Madrid 1967.
6) U. RAPP, Das Mysterienbild. Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzbach 1952, S. 9.

Prof. Dr. Fabriciano Ferrero, Félix Boix, 13 - Madrid 16

W. SCHIEBELER:

Physikalische Untersuchungen bei Hebeversuchen

Prof. Dr. rer. nat. Werner Schiebeler, geb. 17. März 1923 in Bremen, studierte in Göttingen Physik. Promotion am Max-Planck-Institut für Strömungsforschung in Göttingen. Von 1955—1965 in der Elektroindustrie bei der Fa. Standard Elektrik Lorenz AG in Pforzheim als Leiter der Entwicklungsabteilung für elektronische Fernschreibtechnik tätig gewesen. Seit 1965 Dozent für Physik und Elektronik an der Staatlichen Ingenieurschule (jetzt Fachhochschule) in Ravensburg. 1971 Ernennung zum Professor als Abteilungsleiter. Neben seinen physikalischen Lehrfächern vertritt der Autor in Forschung und in regelmäßigen Vorlesungen an der Staatlichen Ingenieurschule Ravensburg und der Pädagogischen Hochschule Weingarten das Lehrgebiet Parapsychologie und Parapsychophysik. — In diesem Beitrag befaßt sich Schiebeler mit den Hebeversuchen, einem Phänomen, das in jüngster Zeit von Ing. F. Seidl, Wien, auf elektronischem Weg untersucht wird, aber sonst von der Physik her erst vom Autor in einer Reihe von Experimenten untersucht wurde.

Unter den Phänomenen der Parapsychologie finden die physikalischen Phänomene besondere Beachtung, die sich in mechanischen Kraftwirkungen äußern und z. B. zur Bewegung oder zum Schweben von Gegenständen führen. Man spricht von Telekinese und Levitation. Sämtliche bekannten und bedeutenden physikalischen Medien konnten unter geeigneten Versuchsbedingungen Gegenstände, angefangen von Streichholzschachteln bis zu schweren Tischen oder lebenden Menschen, zum Schweben bringen. In manchen Fällen erfolgte der Vorgang ohne jede Berührung des Gegenstandes, in anderen Fällen wurde beispielsweise ein zu bewegender Tisch leicht von oben vom Medium und eventuell weiteren Versuchsteilnehmern mit den Fingerspitzen berührt. Eindrucksvolle Lichtbilder hierüber sind z. B. von dem dänischen Photographen Sven Türck veröffentlicht worden[1]).

Derartige Vorgänge konnten bis heute physikalisch nicht erklärt werden, erklärt in dem Sinne, daß sie nicht auf einfachere bekannte physikalische Vorgänge zurückgeführt und damit auch nicht in das mathematische Gebäude der Physik eingefügt werden konnten.

1. Der Vorgang

Neben diesen Vorgängen der Paraphysik sind seit langem Versuche bekannt, bei denen weitgehend beliebige Versuchspersonen Gegenstände oder Menschen mit ausgestreckten Zeigefingern nach einer gewissen

Vorbereitung zu heben vermögen, nachdem sie ihnen vorher als zu schwer erschienen und die sie auch bei großer Anstrengung nicht heben konnten. Bei einer weitverbreiteten Versuchsform wird folgendermaßen vorgegangen: Ein möglichst gewichtiger Mensch, das Hebeobjekt, setzt sich auf einen Stuhl. Vier nicht zu starke Versuchspersonen versuchen den Menschen in sitzender Stellung mit den ausgestreckten Zeigefingern der rechten Hand auf Kommando zu heben. Dazu faltet jede Versuchsperson die Hände und spreizt den Zeigefinger der rechten Hand von den gefalteten Fingern ab. Die vier Zeigefinger werden unter die Kniekehlen und Achseln des Hebeobjektes geschoben. Auf Kommando wird versucht, den Menschen zu heben. Für gewöhnlich gelingt das nicht, da man mit dem Zeigefinger auch bei großer Anstrengung nicht die erforderliche Kraft aufbringt, einen ausgewachsenen Menschen zu viert zu heben. Können die vier Versuchspersonen jedoch den Hebeakt auf die beschriebene Weise sofort oder nach einiger Übung und Anstrengung ausführen, so ist entweder ein gewichtigeres Hebeobjekt zu wählen oder die Versuchspersonen sind gegen schwächere auszuwechseln.

Am Menschen

Nachdem nun in einigen Vorversuchen festgestellt ist, daß das Objekt nicht gehoben werden kann, legen ihm die vier Versuchspersonen die Hände übereinander gemeinsam auf den Kopf und atmen im Takt etwa 10 bis 20 mal tief ein und aus. Danach wird auf Kommando wiederum versucht, den sitzenden Menschen zu heben. Es stellt sich nun heraus, daß ein hoher Prozentsatz von Versuchspersonen imstande ist, das Hebeobjekt zu heben, und zwar bereits nach der ersten Atemserie (was selten ist) oder nach weiteren Atemserien mit jeweils nachfolgendem Hebeversuch. Wenn schließlich das Versuchsobjekt gehoben werden kann, sind die Versuchsteilnehmer außerordentlich verblüfft darüber, wie mühelos der Vorgang abläuft und daß man einen scheinbar federleicht gewordenen Menschen mehrere Sekunden lang etwa 1,5 m über dem Erdboden zu halten vermag, bis er schließlich wieder schwerer zu werden scheint und man ihn wieder auf seinem Stuhl absetzen muß.

An Objekten

An Stelle eines lebenden Menschen kann man auch zu dritt oder viert einen schweren oder genügend beschwerten Tisch heben, indem die ausgestreckten Zeigefinger der rechten Hand unter der Tischkante angesetzt werden. Für die Atemübungen werden die Hände der Versuchspersonen gemeinsam übereinander auf dem Tisch aufgeschichtet. Auch hier hat man bei erfolgreichem Versuchsablauf das subjektive Gefühl, einen sehr leicht gewordenen Tisch zu heben.

Geschichte und Theorie

Diese schon sehr alten Versuche sind in den letzten 20 Jahren besonders durch die Autoren Karl Spiesberger[2]) und Dr. Theo Locher[3])[4]) verbreitet worden. Ersterer führte auch öffentliche Demonstrationen im Fernsehen durch, letzterer unternahm weitangelegte Versuchsreihen mit Schülern des Handelsgymnasiums in Biel (Schweiz).

Zur Erklärung dieser Versuche sind eine Reihe von Möglichkeiten erörtert worden:

1) Das Hebeobjekt verliert während des Versuchs vorübergehend Masse und damit Gewicht, wird also leichter.
2) Die Schwerebeschleunigung wird vorübergehend örtlich verringert. Damit wird das Objekt also ebenfalls leichter.
3) Es treten zusätzliche Kräfte auf, die an dem Hebeobjekt angreifen und die Versuchspersonen in ihren Bemühungen unterstützen.
4) Die Versuchspersonen werden vorübergehend kräftiger.

Falls Vorgänge gemäß den Möglichkeiten 1) bis 3) vorliegen sollten, wäre das physikalisch von außerordentlicher Wichtigkeit, zumal sich das Phänomen mit relativ großer Regelmäßigkeit und ohne großen Aufwand erreichen läßt.

Für den untersuchenden Beobachter fällt zunächst auf, daß die Hebeversuche im allgemeinen mit körperlich untrainierten Versuchspersonen unter erschwerten Bedingungen (nur Benutzung eines Zeigefingers gestattet) vorgenommen werden. Die Versuchspersonen sind bei Benutzung beider Hände mit sämtlichen Fingern durchaus imstande, einen beleibten ausgewachsenen Menschen zu heben. Aber auch bei Benutzung nur des rechten Zeigefingers überschreitet das Ruhegewicht des Hebeobjektes nur um schätzungsweise 10 Prozent bis 30 Prozent die vereinigten Kräfte der Versuchspersonen. Es treten also nicht scheinbare Gewichtsverminderungen oder Kraftzunahmen von ein oder mehreren Zehnerpotenzen auf. Man kann das Objekt durchaus so schwer machen, daß es von den Versuchspersonen auch nach längerer Atemvorbereitung nicht mehr gehoben wird.

2. *Physikalische Messungen*

Um das beschriebene Phänomen mit den Meßmethoden der Physik zu untersuchen, wurden vom Verfasser mit Ingenieur-Studenten der Fachrichtung Physikalische Technik an der Staatlichen Ingenieurschule *Ravensburg* 1970 eigene Versuche vorgenommen. Zunächst konnte bestätigt werden, daß ein menschliches Hebeobjekt nach dem beschriebenen Ritual bei subjektivem Gefühl der Leichtigkeit von jeweils 4 Studenten gehoben werden konnte.

Um nun zu Messungen überzugehen, wurde eine Versuchsanordnung gebaut, die in den Bildern 1 bis 3 wiedergegeben ist.

Es handelt sich um eine Holzplatte (Bild 1), die an den vier Ecken mit Gummi (zur Vermeidung des Abrutschens) ausgekleidete Griffbügel aufweist, in die jeweils die Zeigefinger gesteckt werden können. Die vier Griffbügel sind über Stahlseile und eine Rollenumlenkung (Bild 2) an Verbindungsstücken aus Stahlblech befestigt, die ihrerseits in Haken an der Holzplatte eingehängt sind.

Bei den Hebeversuchen werden die von den Fingern ausgeübten Kräfte auf die Verbindungsstücke aus Stahlblech übertragen, die sich dadurch geringfügig dehnen. Diese Dehnungen werden durch aufgeklebte Dehnungsmeßstreifen in elektrische Widerstandsänderungen umgeformt, die proportional den ausgeübten Kräften sind. In einem Trägerfrequenz-Meßverstärker KWS/5 T-5 der Firma Hottinger Baldwin Meßtechnik werden in einer Meßbrückenschaltung die Widerstandsänderungen in elektrische Spannungswerte umgewandelt, die mit Hilfe eines Tintenstrahlregistrierschreibers Oszillomink der Firma Siemens als analoge Registrierkurve in Abhängigkeit von der Zeit wiedergegeben werden.

Auf diese Weise können die von den vier Versuchspersonen ausgeübten Kräfte in vier getrennten Kurven in Abhängigkeit von der Zeit registriert werden. Die vier Einzelkräfte werden außerdem durch eine elektrische Additionsschaltung in einem fünften Kurvenzug als Summenkurve geschrieben. Ein sechster Kurvenzug ergibt schließlich eine Zeitmarkierung mit einem Zeitmarkenabstand von jeweils 1 Sekunde.

Als Hebeobjekt dienten zwei Blechkanister, die auf die Holzplatte geschnallt wurden, einer mit Beton ausgegossen, einer nach Bedarf mit Steinen gefüllt.

Das Gesamtgewicht der zu hebenden Versuchsanordnung wurde nach orientierenden Probeversuchen den Versuchspersonen angepaßt und schließlich zu 94,3 Kilopond (kp) festgelegt. Dieses Gewicht konnte unter Normalbedingungen von den Versuchspersonen auch bei größter Anstrengung nicht gehoben werden, wobei es seine Ausgangslage auf einem 78 cm hohen Tischchen hatte. Nach den eingangs erwähnten Atemübungen, die in Bild 4 dargestellt sind, konnte die Versuchsanordnung entweder sofort oder nach einigen vergeblichen Versuchen etwa 60 cm hoch gehoben und in dieser Stellung 4 bis 5 Sekunden gehalten werden (Bild 5 und 6).

Die Anordnung wurde vor Beginn der Versuche sorgfältig geeicht und auf Linearität geprüft. Die Meß- und Ablesegenauigkeit vom Registrierstreifen beträgt bei der Gesamtkraft etwa $\pm$ 1 %, bei den Einzelkräften etwa $\pm$ 2 %. Der Sinn der Versuche war es herauszufinden, ob die früher erwähnten Möglichkeiten 1) bis 3) in Erscheinung treten, d. h. ob das

Hebeobjekt leichter wird bzw. ob zusätzliche unterstützende Kräfte auftreten oder ob gemäß Möglichkeit 4) die Versuchspersonen kräftiger werden. Wenn die Möglichkeiten 1) bis 3) in Erscheinung treten sollten, wären von den Fingern geringere Kräfte aufzubringen, als dem Normalgewicht des Hebeobjektes entspräche. Im Fall 4) der kräftiger gewordenen Versuchspersonen müßten Kräfte registriert werden, die dem Normalgewicht des Hebeobjektes entsprächen, zuzüglich dem Trägheitswiderstand (d'Alembertsche Hilfskraft) bei der Aufwärtsbewegung des Körpers.

Die vorgenommenen Versuche und ihre Auswertung zeigen nun tatsächlich, daß das Gewicht des Hebeobjektes während des Hebevorganges nicht abnimmt, daß keine zusätzlichen Kräfte auftreten, sondern daß die gesamten Kräfte von den Zeigefingern der Versuchspersonen aufgebracht werden. Die Bilder 7 bis 10 zeigen die registrierten Kurvenverläufe der Versuchsreihe 3. In Bild 7 wird ohne Atemvorbereitung eine maximale Gesamtkraft von 77 kp aufgebracht, die innnerhalb von 3—4 Sekunden bei annähernd linearem Anstieg ihren Höchstwert erreicht. Das Hebeobjekt rührt sich nicht vom Fleck. Es erscheint den Versuchspersonen unmöglich, das Objekt zu heben. Die maximalen Einzelkräfte betragen für die vier Versuchspersonen Bo. 24,5 kp, Be. 20,0 kp, Kn. 18,5 kp, Do. 20,0 kp. (Die Buchstaben sind die Anfangsbuchstaben der Familiennamen.) Es ist zu beachten, daß diese maximalen Einzelkräfte nicht zur gleichen Zeit auftreten, so daß ihre Summe stets größer ist als die maximal erzielte Gesamtkraft. Die Summe der momentanen Einzelkräfte ist jedoch gleich der momentanen Gesamtkraft, wie man für beliebige Zeitpunkte bei sorgfältiger Auswertung der Registrierkurven feststellen kann. Diese Auswertung ist auf den Originalen gut möglich, weil das Registrierpapier einen schwach gelblichen Rasterunterdruck hat, der bei der Druckwiedergabe teilweise verloren geht.

Bei dem zweiten Hebeversuch (Nr. 13) mit Atemvorbereitung konnte das Objekt bereits gehoben werden. Die maximal erzielte Gesamtkraft betrug jetzt 99 kp. Sie ist die Gegenkraft zu dem Gewicht des Hebeobjektes von 94,3 kp und zu dem Trägheitswiderstand von Ft = 4,7 kp. Man kann aus letzterem die aufgetretene maximale Beschleunigung a berechnen. Es ist

$$a = \frac{F_t}{m} = \frac{4{,}7\ \text{kp} \cdot 9{,}81\ \text{m/s}^2}{94{,}3\ \text{kp}} = 0{,}488\ \text{m/s}^2$$

Nach der Beschleunigungsphase kommt die Bremsphase. Die Trägheitskraft kehrt ihre Vorzeichen um, die Gesamtkraft sinkt vorübergehend auf 90 kp und pendelt dann um den Wert von 94,3 kp. Dieser Wert wurde für etwa 4 Sec. aufrecht erhalten. Kurz vor dem Absetzen wurde noch einmal in einer Beschleunigungsphase ein Wert von 99 kp erreicht.

Der Verlauf und die maximalen Werte der Einzelkräfte sind dem Bild 8 zu entnehmen. Es zeigt sich, daß die Versuchsperson Kn. ihre Kraft von 18,5 kp auf 30 kp gesteigert hat, die Vp. Do. dagegen zunächst nur von 20 kp auf 20,5 kp. Bei einem dritten Hebeversuch (Nr. 14), wiederum mit rhythmischer Atemvorbereitung, wurde das Objekt bei einer maximalen Gesamtkraft von 99 kp abermals gehoben (Bild 9). Ein vierter Hebeversuch (Bild 10) wurde ohne Atemvorbereitung durchgeführt. Die maximal erzielte Gesamtkraft betrug nur noch 93 kp. Die Versuchsanordnung konnte also nicht mehr gehoben werden.

Zwei weitere Versuchsreihen (Nr. 1 und 2) sind in der Tabelle des Bildes 11 wiedergegeben. Hier zeigt die Versuchsreihe 2, daß es oft erst nach einer ganzen Reihe von Versuchen gelingt, die Versuchsanordnung zu heben. Trotz der schnellen Versuchsfolge tritt unter dem Einfluß der Atemvorbereitung keine Ermüdung, sondern eine langsame Kräftesteigerung ein. Nach Aussetzen der Atemvorbereitung ist es wegen Kräfteabnahme meist nicht mehr möglich, die Versuchsanordnung zu heben. Es gibt jedoch auch Fälle, bei denen man noch ein- oder zweimal das Objekt, wenn auch unter Zeitverkürzung, heben kann. Die hier wiedergegebenen Meßwerte weisen in die gleiche Richtung, weil nicht bei allen Versuchspersonen nach Absetzen der Atemvorbereitung sofort ein Kräfteabfall einsetzt.

Die Versuchsergebnisse zeigen, daß es sich bei den geschilderten Hebeversuchen nicht um ein außerordentliches physikalisches und auch nicht um ein paraphysikalisches Geschehen handelt, sondern daß hier bei den Versuchspersonen ein vielleicht auf den ersten Blick verwunderliches physiologisches Verhalten auftritt.

Es wird aber verständlich, wenn man weiß, daß Mensch und Tier über Leistungsreserven verfügen, die in besonderen Situationen (z. B. durch Todesangst oder Chemikalien, Doping) mobilisiert werden können. Offensichtlich kann man einen Teil der Leistungsreserven bei untrainierten Menschen auch durch einfache Atemübungen frei machen. Außerdem soll auch erfolgreiches Gewichtheben bei Schwerathleten von einer guten Atemtechnik abhängen. Der Verfasser ist sich aber darüber klar, daß die hier gegebene Deutung der Hebeversuche nicht etwa auch auf sämtliche anderen Levitationsphänomene und telekinetischen Vorgänge der Parapsychologie angewandt werden kann. Er ist der Meinung, daß hier Geschehnisse vorliegen, die von der heutigen Physik bislang nicht gedeutet werden können. Leider hatte er bislang noch keine Gelegenheit, solche Vorgänge meßtechnisch genauer zu untersuchen. Wenn daher jemand glaubt, Fähigkeiten auf dem paraphysikalischen Gebiet zu besitzen, möge er sich doch freundlicherweise mit dem Verfasser in Verbindung setzen und für Versuche zur Verfügung stellen.

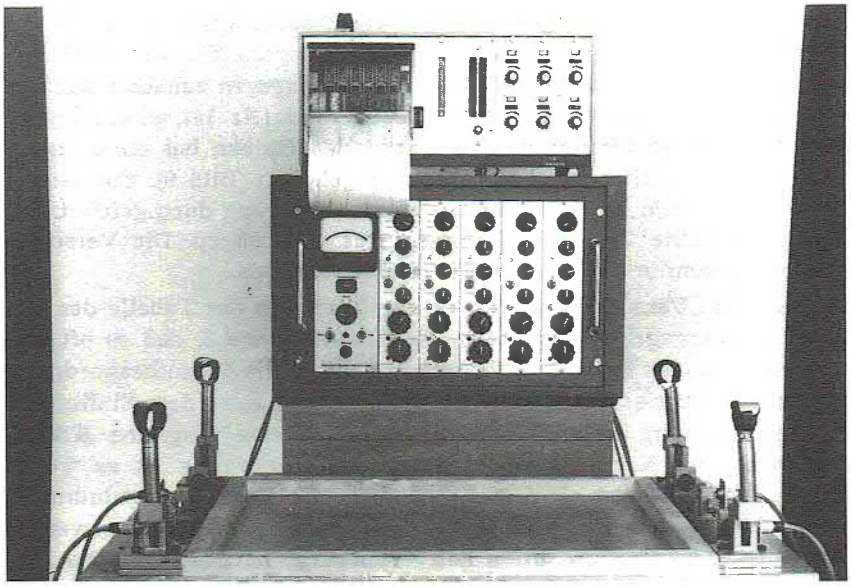


Bild 1 Versuchsanordnung, bestehend aus Holzplatte mit Griffbügeln, Trägerfrequenz-Meßverstärker und Tintenstrahlregistrierschreiber.

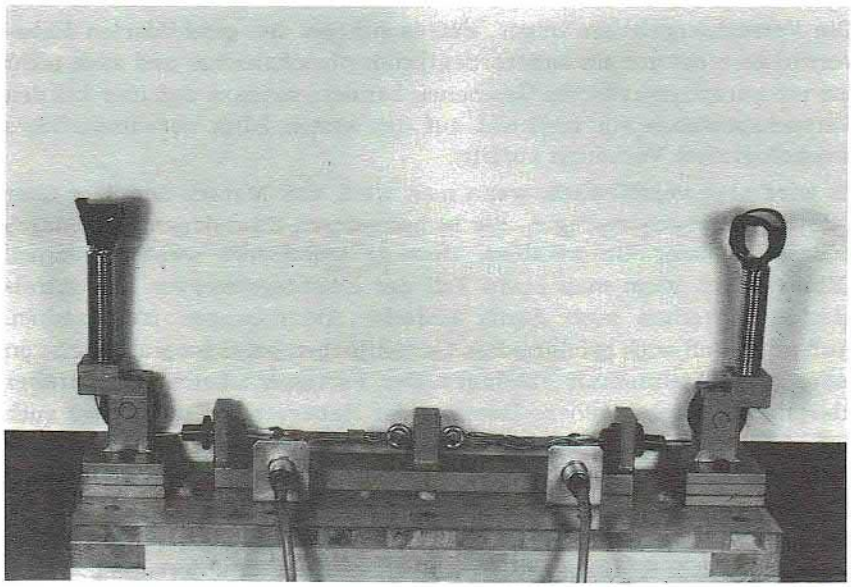


Bild 2 Anordnung der Griffbügel mit Umlenkrolle und waagerecht liegenden Verbindungsstücken mit aufgeklebten Dehnungsmeßstreifen zur Messung der Hebekräfte.

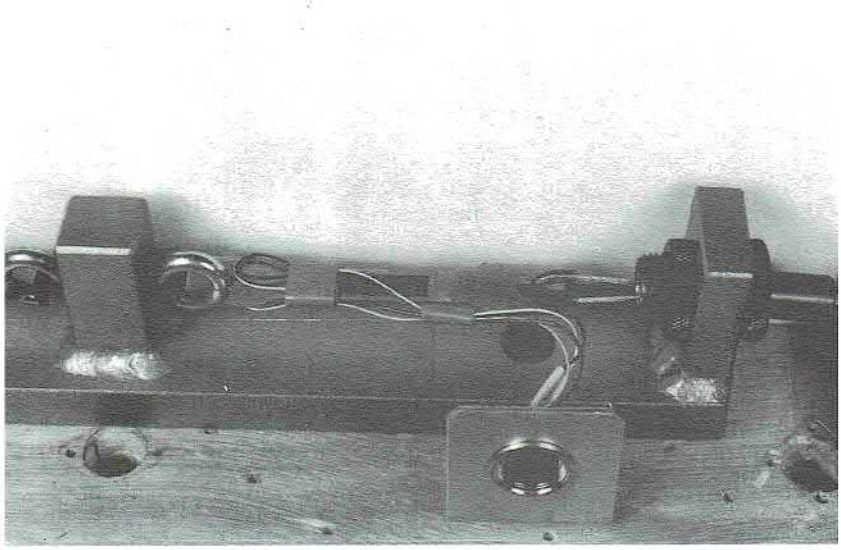
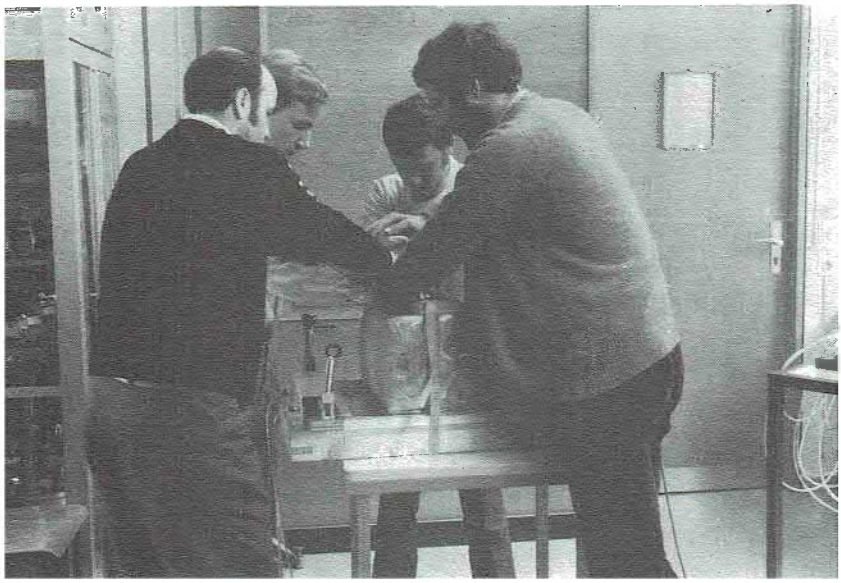
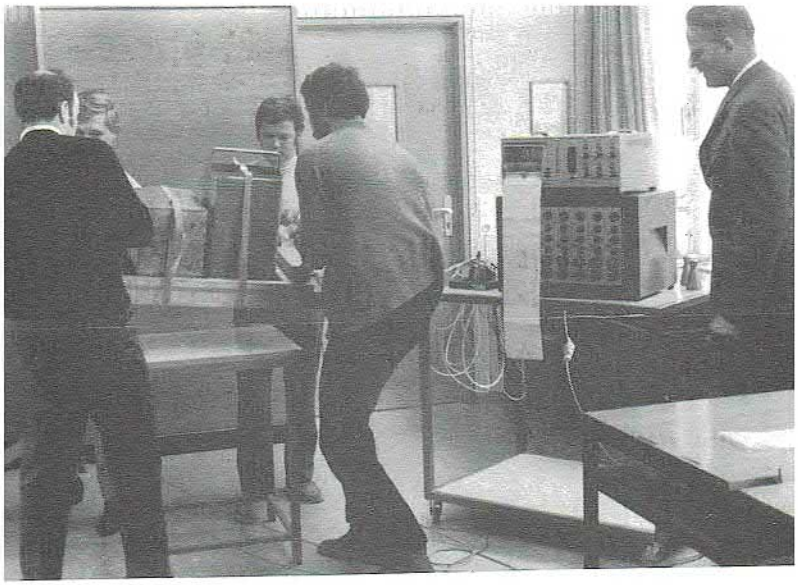
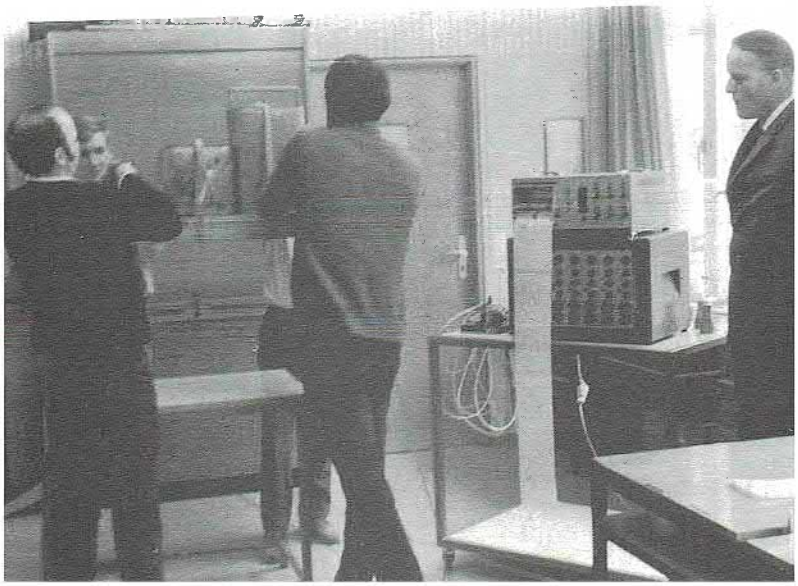


Bild 3 Verbindungsstück aus Stahlblech mit aufgeklebtem Dehnungsmeßstreifen, link an der Holzplatte befestigt, rechts mit eingelegtem Stahlseil, das die Kraft vor Griffbügel auf das Verbindungsstück überträgt.





d 5 Die Versuchsanordnung wird vom Tisch aufgehoben.



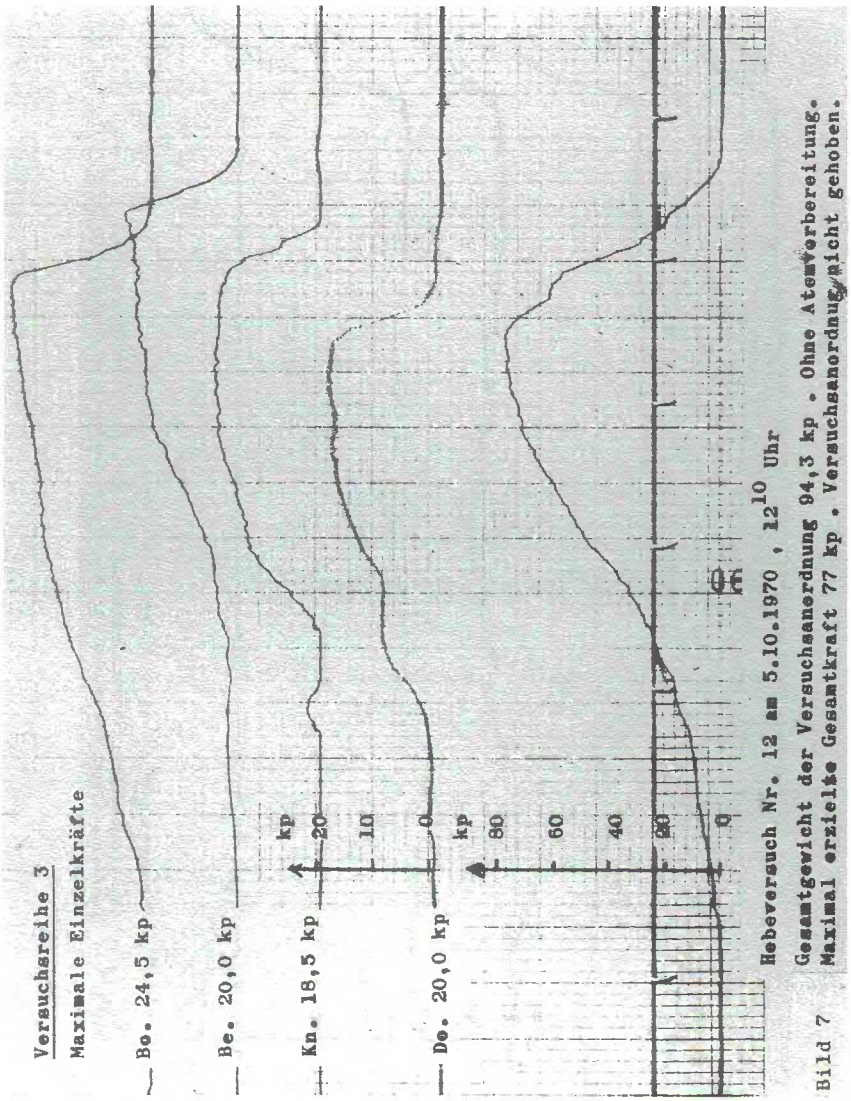

Versuchsreihe 3
Maximale Einzelkräfte
Bo. 24,5 kp
Be. 20,0 kp
Kn. 18,5 kp
De. 20,0 kp
kp
20
10
0
kp
80
60
40
20
0
Hebeversuch Nr. 12 am 5.10.1970 , 12^10 Uhr
Gesamtgewicht der Versuchsanordnung 94,3 kp . Ohne Atemvorbereitung.
Maximal erzielte Gesamtkraft 77 kp . Versuchsanordnung nicht gehoben.

Bild 7

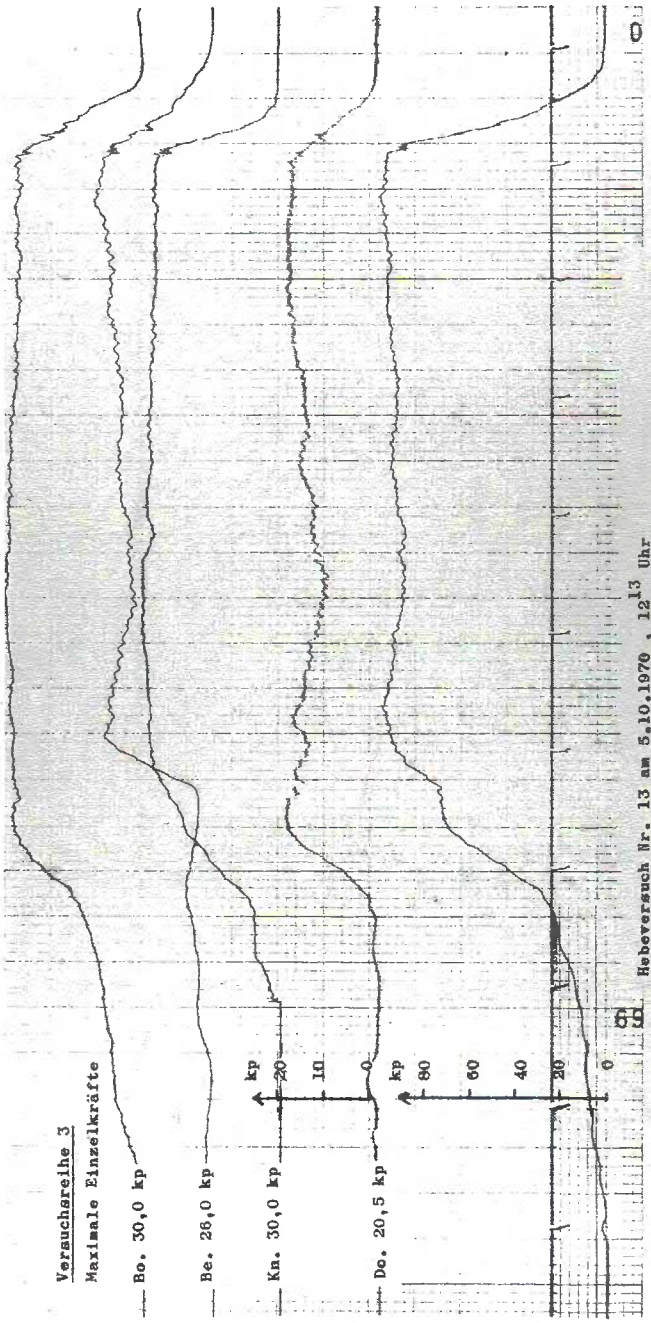

Versuchsreihe 3
Maximale Einzelkräfte
Bo. 30,0 kp
Be. 26,0 kp
Kn. 30,0 kp
Do. 20,5 kp
kp
20
10
0
kp
80
60
40
20
0
Heberversuch Nr. 13 am 5.10.1970 , 12 13 Uhr
Gesamtgewicht der Versuchsanordnung 94,3 kp . Mit Atemvorbereitung.
Maximal erzielte Gesamtkraft 99 kp . Versuchsanordnung gehoben.

Bild 8

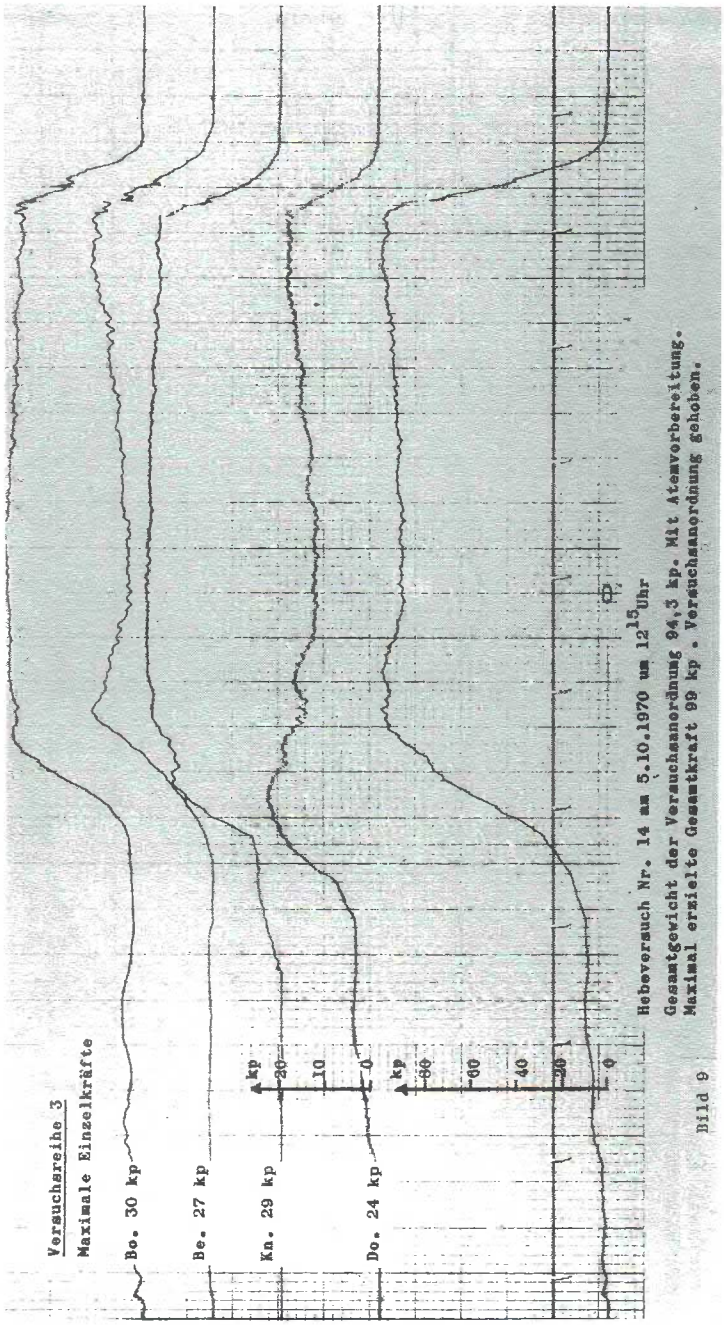

Versuchsreihe 3
Maximale Einzelkräfte
Bo. 30 kp
Be. 27 kp
Kn. 29 kp
Do. 24 kp
kp
20
10
0
kp
80
60
40
20
0
Hebeversuch Nr. 14 am 5.10.1970 um 12 15 Uhr
Gesamtgewicht der Versuchsanordnung 94,3 kp. Mit Atemvorbereitung.
Maximal erzielte Gesamtkraft 99 kp . Versuchsanordnung gehoben.

Bild 9

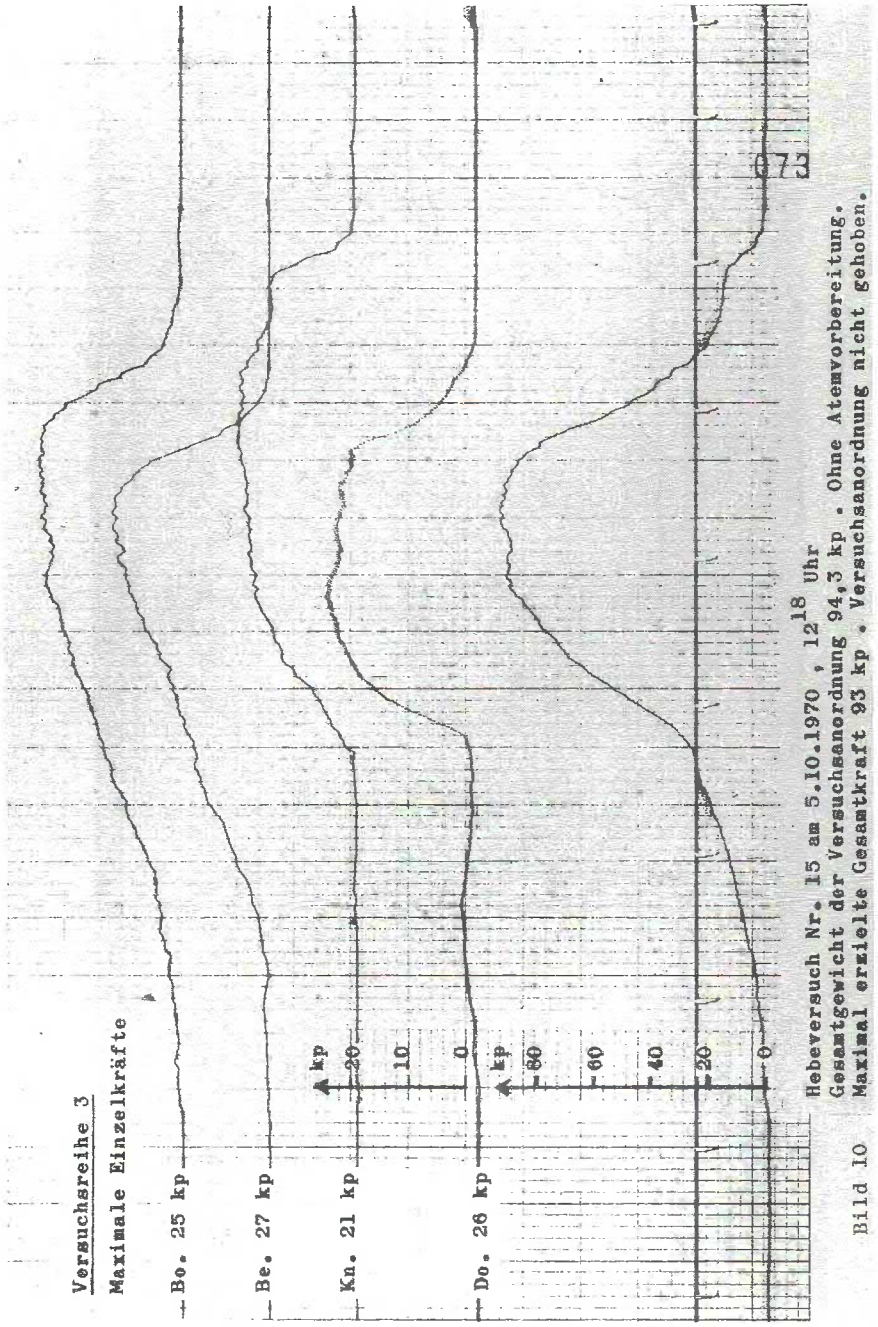

Versuchsreihe 3
Maximale Einzelkräfte
Bo. 25 kp
Be. 27 kp
Kn. 21 kp
Do. 26 kp
kp
20
10
0
kp
80
60
40
20
0
Hebeversuch Nr. 15 am 5.10.1970 , 12 18 Uhr
Gesamtgewicht der Versuchsanordnung 94,3 kp . Ohne Atemvorbereitung.
Maximal erzielte Gesamtkraft 93 kp . Versuchsanordnung nicht gehoben.

Bild 10

Vers. Reihe	Vers.	Datum	Uhrzeit	Atem-vorbe-reitg.	Ob-jekt	Maximale Ges. Kraft in kp	Maximale Einzelkräfte in kp			
							Vp. Bo.	Be.	Ma.	Do.
1	1	1.10.70	12.00	nein	nein	87,5	26,0	24,0	24,0	18,0
	2	1.10.70	12.03	ja	ja	100,0	29,5	27,5	27,0	23,0
	3	1.10.70	12.06	ja	ja	100,0	30,0	27,0	27,0	23,5
2	4	5.10.70	11.53	nein	nein	79,0	23,5	20,5	24,0	17,5
	5	5.10.70	11.55	ja	nein	86,0	23,0	27,0	18,5	21,0
	6	5.10.70	11.57	ja	nein	88,0	21,0	29,5	20,5	25,0
	7	5.10.70	11.58	ja	nein	82,0	20,5	25,0	20,0	24,0
	8	5.10.70	11.59	ja	nein	93,0	24,5	28,5	22,5	21,0
	9	5.10.70	12.00	ja	nein	92,0	26,0	27,0	24,0	24,5
	10	5.10.70	12.01	ja	ja	100,0	29,5	27,0	28,0	24,0
	11	5.10.70	12.02	nein	nein	90,0	26,0	29,5	22,5	20,0
							Bo.	Be.	Kn.	Do.
3	12	5.10.70	12.10	nein	nein	77,0	24,5	20,0	18,5	20,0
	13	5.10.70	12.13	ja	ja	99,0	30,0	26,0	30,0	20,5
	14	5.10.70	12.15	ja	ja	99,0	30,0	27,0	29,0	24,0
	15	5.10.70	12.18	nein	nein	93,0	25,0	27,0	21,0	26,0

Bild 11 Tabelle der Auswertung der Hebeversuche.
Gesamtgewicht der Versuchsanordnung (Objekt) 94,3 kp.

Literaturangaben:

1) Sven Türck: „Jeg var Dus med Aanderne", Steen Hasselsbachs Forlag, Kopenhagen 1940.

2) Karl Spiesberger: „Das Rätsel der Schwerkraftminderung", Die andere Welt, Freiburg/Br., Jahrgang 1967, 6 Folgen in den Heften 5 bis 11, zwischen S. 399 und 1007.

3) Theo Locher: „Die Hebeversuche — Ihre Demonstration, ihre Erklärung", Bulletin für Parapsychologie, Brügg, 3/1968, S. 3—6.

4) Theo Locher: „Das Rätsel der Hebeexperimente bleibt ungelöst!" Bulletin für Parapsychologie, Brügg, 4/1969, S. 6—7.

Prof. Dr. Werner Schiebeler, D-7981 Torkenweiler über Ravensburg, Torkelweg 2

Aus aller Welt

IMAGO MUNDI

Der IV. Kongreß von IMAGO MUNDI mit dem Thema „Der kosmische Mensch" findet vom 31. August bis 3. September in Königstein/Taunus bei Frankfurt statt. Da sich gerade zu diesem Thema sehr viele Teilnehmer melden werden, möge man sich schon frühzeitig einen Platz sichern: **Haus der Begegnung, D-624 Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Str. 3.** Man nenne dabei auch gleich die besonderen Wünsche (Vollpension, Einbettzimmer oder usw.). Der Tagessatz ist: DM 20.50 + Mehrwertsteuer + 0.65 Kurtaxe pro Nacht. An das Generalsekretariat von IMAGO MUNDI, A-6010 Innsbruck, Postfach 8, Tel. (0 52 22) 2 29 59, braucht man nur die Teilnahme zu melden. Der Tagungsbeitrag beträgt DM 30.-. Studenten haben freien Zutritt. — Bei diesem Kongreß wird für Aussprache und Mitteilungsmöglichkeit mehr Raum gegeben. Eventuelle Nebenreferate über persönliche Forschungen müssen im Grundriß dem Generalsekretariat von IMAGO MUNDI bis 1. März 1972 zur Einsicht unterbreitet werden, damit der Rahmen abgesteckt werden kann. Die einzelnen Themen sind noch nicht voll abgegrenzt, doch es steht fest, daß wieder bedeutende Referenten gewonnen werden können. Band III von IMAGO MUNDI ist soeben bei Ferdinand Schöningh, Paderborn, erschienen. Auch Band II: G. Frei: Probleme der Parapsychologie, ist in 2. und verbesserter Auflage wiederum zugänglich. Ebenso ist Band I: Im Kraftfeld des christlichen Weltbildes, noch erhältlich.

Paranormologie

Das Interesse an den paranormalen Phänomenen in Volk und Wissenschaft hat in letzter Zeit besonders zugenommen. In England ist an der Universität Edinburgh der erste Student als Doktorand in Parapsychologie unter der London Society for Psychical Research's Studentship Plan angenommen worden.

*

An der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg im Breisgau fand vom 27. zum 28. November 1971 eine Wochenendtagung „zur Problematik der Parapsychologie" statt. Prof. DDr. Hans Bender sprach zu den Themen: „Forschungsbereich und Ergebnisse der Parapsychologie" und „Hypothesen und Probleme der Parapsychologie und ihre interdisziplinäre Bedeutung". Von besonderer Aktualität war das Podiumsgespräch über: „Die Parapsychologie im Gespräch der Fakultäten" an dem neben Prof. Bender folgende Professoren teilnahmen: Dr. W. Büchel, Bochum; Dr. A. Deissler, Freiburg; Dr. H. Hönl, Freiburg; Dr. P. Jordan, Hamburg; Dr. N. A. Luyten, Fribourg; Gabriel Marcel, Paris und Dr. J. Petzold, Marburg.

*

Der 1949 verschollene und sieben Jahre später rechtlich für tot erklärte James K i d d hat in seinem Testament einen Teil seines Geldes für sein Begräbnis und den Rest für die „Erforschung oder irgendeinen wissenschaftlichen Beweis für eine Seele des menschlichen Körpers, die den Tod überlebt" bestimmt. Der Richter Robert Myers vom Obersten Gericht von Arizona hat nun den genannten Restbetrag, 297.000 Dollar, der American Society for Psychical Research (A.S.P.R.) zugesprochen.

Für 1972

Allen Lesern viel Erfolg und große geistige Bereicherung durch GW.

Redaktion und Verlag

Bücher und Schriften

AUTRUM, H.: **Biologie — Entdeckung einer Ordnung.** Carl Hanser Verlag, München 1970, 150 S., brosch.

Das Buch bietet Rundfunkvorträge eines hervorragenden Fachmannes in allgemein verständlicher Form. Es wird zuerst betont, daß sich ein neues Verstehen und eine verständliche Toleranz zwischen Biologie und Theologie angebahnt hat, daß Wissenschaft und Weltanschauung heute keine Gegensätze mehr sind (S. 15). Die moderne Biologie ist sich ihrer Grenzen bewußt.

Zuerst legt sich die Frage nach dem Ursprung des Lebens nahe. Das äußerst komplizierte Problem der Entstehung des Lebens und das des Endes alles Lebens auf der Erde werden behandelt. Dann wird auf die verwirrende Wirklichkeit lebender Natur verwiesen, auf die Gesetze der Ordnung und Evolution. Das Farbsehen des Menschen und der Biene, die Organe des Sehens, die geheimnisvolle Struktur und Wirklichkeit der Netzhaut werden aufgezeigt. Wie kamen wir durch H a r v e y und andere Forscher zur allmählichen Erkenntnis der Tätigkeit des Herzens und des Blutkreislaufes? Von den Elektro-Versuchen Galvanis und Voltas aus wird die Weiterbildung zum Elektromagnetismus und zur Elektrodynamik behandelt. Untersuchungen zum Bau und zur Kontraktion von Muskeln und Muskelsystemen führen zur Erkenntnis, daß es „noch ungelöste Probleme molekularer Biologie gibt".

Seit der Renaissance vollzog sich die Wendung des Menschen zu sich selbst, damit auch zur Anatomie (Leonardo da Vinci); Andreas V a s a l wurde im 16. Jahrhundert der Begründer der menschlichen Anatomie. Interessante Versuche über Zeichen, Signale und Ausdrucksformen von „tierischer Sprache" werden Interesse finden. Zum Schluß wird noch das Problem der Bevölkerungsexplosion mit den möglichen Korrekturen durch Analogien aus der Natur angedeutet. Mit dem Autor kann man betonen, daß moderne Biologie tiefer in die Geheimnisse der Schöpfung und des Schöpfers hineinführen.

E. Hosp

Begegnung. Ein anthropologisch-pädagogisches Grundereignis. (Wege der Forschung, Band CCXXXI.) Hrsg. von Berthold Gerner. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1969, 466 S., Gzln. DM 27.30.

„Begegnung hat in unserer Zeit seine besondere Bedeutung, ja „einen weihevollen Klang" (S. 120) erhalten. Es handelt sich dabei um tiefe psychologische Begegnung, Begegnung von Mann und Frau, von Mutter und Kind, von Eltern und Kindern, um Begegnung von Mensch zu Mensch, um Begegnung in Werken der Kunst, der Dichtung, um weltgeschichtliche Begegnungen von weltgeschichtlichen Persönlichkeiten. Die Begegnung aller Begegnungen ist die Begegnung des Menschen mit Gott. Das Buch verweist in konkreten Beispielen eigens auf die Begegnung des Psychotherapeuten mit seinen seelischen Patienten, mit Paranoiden, dann auf die Problematik des verschiedenen Sinnes und der Kriterien von Begegnung in Wortbedeutung und im übertragenen Sinn.

Vor allem will man sich mit der „pädagogischen Begegnung" befassen. Sie ist heute „ein eminent erziehungsphilosophisches Problem" (S. 146). Es wird auf Diskussionsarbeiten von Derbolav und Bollnow, über gemeinsame Grundstruktur von geschichtlicher und pädagogischer Begegnung verwiesen, aber auch auf den Begriff der Begegnung in der Pädagogik des 20. Jahrhunderts. In moderner Sicht werden die Aufgaben und Gefahren der Pädagogik gesehen, Verständnis der Gegenwart aus der geschichtlichen Vergangenheit für die Zukunft. Es werden jeden Interessenten für Pädagogik wertvolle Einsichten in die Probleme der heutigen Pädagogik gegeben. Es wird auch auf Begegnung mit evangelischer Theologie, vor allem auf fruchtbare Begegnung mit Christus hingezeigt. Reiche Literaturangaben können zur weiteren Orientierung dienen.

E. Hosp

BORKENAU, FRANZ: **Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild.** Studien zur Geschichte der Philosophie der Manufakturperiode. (Schr. Insti. Sozialforsch. 4.) 1934. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1971. Reprogr. Nachdr. XX, 559 S., Paperback. DM 27.40.

Der Autor geht vom 17. Jahrhundert mit dem Aufbruch der Naturwissenschaft aus; es war zugleich das Manufakturzeitalter.

Die Vorgänge in der Natur werden als rein mechanische Vorgänge betrachtet. Aber man mußte sich mit den bisherigen Auffassungen vom Naturgesetz auseinandersetzen, also mit den bisherigen thomistischen Anschauungen. Der Begriff des Naturgesetzes bei Thomas von Aquin und das Verhältnis dieses thomistischen zum modernen Naturgesetz-Begriff werden behandelt. Der Zusammenhang mit den feudalgesellschaftlichen Zuständen des MA werden aufgezeigt.

Es setzen die umstürzenden Anschauungen des Nominalisten Marsilius von Padua über das Naturgesetz ein. Eingehend wird der Naturgesetz-Begriff bei Nikolaus Cusanus dargelegt und in sein Gedankenwerk hineingestellt. Bei ihm und auch bei manchem Renaissance-Philosophen tritt auch mathematische Betrachtungsweise auf. Der mittelalterliche Naturgesetz-Begriff wird von der Renaissance zerstört. Naturgesetzlichkeit ist nun nichts anderes als Anwendung menschlicher vernünftiger Kategorien auf die Natur. Bei Macchiavelli begegnet die Subjektivität alles Rechtes und aller moralischen Beziehung, die Trennung von Politik und Recht,

Sehr eingehend behandelt der Autor den Einfluß der Reformation. „Die Reformation hat durch bloße Leugnung des Naturgesetzes die positive Rechtslehre begründet" (S. 108). Die Anschauungen Calvins werden ausführlich berücksichtigt, dessen Lehren von Anfang an mit dem Manufaktur-Kapitalismus verbunden erscheinen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts blühte eine umfassende katholische Renaissancebewegung (Bérulle, Franz von Sales, Vinzenz von Paul), die bis in die Hofkreise hineingriff und neben dem Liberalismus des Hofes erscheint. Molinismus und Jansenismus mit ihren Anschauungen und Konsequenzen, den kritischen Auseinandersetzungen, erfahren ausführliche Darstellung.

Die führenden Gestalten der modernen naturwissenschaftlichen und philosophischen Entwicklung finden beim Autor eingehende Darstellung. Descartes mit dem systematischen Zweifel als positivem Prinzip des Forschens, mit der Verbindung von Mathematik und Moral als Hauptkraft seines Denkens wird zum Schöpfer der modernen Philosophie. Auch nach der neuesten Literatur läßt sich die Stellung Descartes' zur Religion nicht klar erkennen; vier Richtungen suchen Erklärung. Auch in den Lebensverhältnissen und in der inneren Entwicklung des Gelehrten bleibt vieles undurchsichtig. Er knüpfte an den alten Stoizismus an und suchte ihn mit Epikuräismus zu verbinden. Sein ursprüngliches Programm war die Schaffung einer naturwissenschaftlich begründeten Lebensweisheit (S. 302). „Descartes ist der bedeutendste Begründer des modernen Weltbildes" S. 309). Seine Metaphysik, die Gotteslehre, die Stellung zum ontologischen Gottesbeweis und zur Gnadenlehre werden ausführlich dargelegt. 1664 kamen seine Werke auf den römischen Index.

Die Behauptung, daß Probst Pierre Gassendi von Digne der Urheber des modernen Materialismus gewesen sei, wird vom Autor abgelehnt. Das beharrliche Eintreten des Philosophen für Galilei kann nicht als Beweis für Irreligiosität gelten. Gassendi stand dem Molinismus nahe, verband Skeptizismus mit religiöser Gläubigkeit, neigte zum Epikuräismus, kämpfte gegen Descartes.

Der englische Philosoph Hobbes war „der Materialist unter den mechanistischen Denkern" (S. 439). Er wurzelte im Calvinismus. Damit hängt seine Willens- und Freiheitslehre zusammen. Als Staatslehre vertrat er die Souveränität, die reine Herrschaft und Unterwerfung für die konkreten politischen Verhältnisse in England.

Als letzter Philosoph erscheint Blaise Pascal, der die Summe der Denkgeschichte dieser Periode zog. Als genialer Mathematiker und Physiker, als Rufer im Streit gegen die Jesuiten, als Anhänger von Port Royal gewann er großen Einfluß. Die philosophische Verwandtschaft von Cusanus und Pascal wird aufgezeigt. Der Autor erklärt, daß die Beurteilung Pascals als „katholischer Heros" sehr anfechtbar sei.

Ein besonderer Vorzug des Werkes liegt darin, daß die philosophischen und religiösen Strömungen der jeweiligen Zeit in die gesellschaftlichen Strukturen der Zeit hineingestellt werden. So entsteht ein lebendiges Bild der ganzen geistigen Lage.

E. Hosp

SYMBOLON. Jahrbuch für Symbolforschung. Band 7. Hrsg. v. Dr. Julius Schwabe. Schwabe & Co. Basel/Stuttgart 1971, 258 S., 80 Abb., Leinen DM 33.—.

Dieser 7. Band enthält die Referate der 9. Symboliker-Tagung von 1968. Ein Alt-

philologe behandelt die Schilderung Homers vom Bett des Odysseus mit einem Bettpfosten aus einem Ölbaumstamm nicht nur philologisch, sondern verweist auf den Mythos- und Symbolgehalt mit Hinweisen auf Mesopotamien und Griechenland. Eine mythische Tonscheibe aus Tarent wird als „rituelle Jenseitsreise der Pythagoräer" erklärt. Die Auffassungen des Parmenides über Ursprung und Wesen der Materie werden mit charakteristischen Merkmalen und kosmologischen Anschauungen indischen Yoga in Verbindung gebracht. Nach langen Studien wagte sich Margarete Lochbrunner an die Aufhellung so mancher dunkler Stellen in Dantes Commedia. Sie sieht Doppelschichtigkeit: die esoterisch-kirchliche Lehre und die Darstellung esoterisch-gnostischer-manichäischer Lehre in Verbindung mit der Schöpfungslehre Irans. Dante-Forscher müssen sich mit dieser neuen Deutung auseinandersetzen. Der Soziologe Weinreb verweist auf die Bedeutung von Tür und Lamm für Israel in Ägypten und auf die Symbolik der Gebetsriemen, des Gebetsmantels und der drei Mahlzeiten des 7. Tages im jüdischen Alltagsleben. Die Bilder Chagalls bieten dem Beschauer Rätsel, deren Lösung mit Hinweisen auf Leben und Entwicklung, auf mythische und ägyptische Parallelen versucht wird. Der Begründer des Züricher Origo-Verlages, H. Wyss, schildert in fesselnder Weise die Freundschaft und Feindschaft zwischen S. Freud und C. G. Jung, den Gegensatz zwischen Libido-Theorie und Parapsychologie, den Konflikt um das Vater-Sohn-Motiv, um das Meister-Schüler-Verhältnis. Es schließt sich die Deutung von Sinn und Wesen der Parapsychologie, von Paraklet und Parusie an. Für den Historiker ist der Vortrag über Steinfiguren aus dem Alt- und Mittel-Paläolithikum von besonderer Bedeutung. Eine wertvolle Ergänzung zu den bekannten Höhlenmalereien dieser Epoche. Eine Wertung dieser Vorträge, reiche Literaturangaben, Personen- und Sachverzeichnis beschließen das reiche Werk.

E. Hosp

NÖTSCHER, FRIEDRICH: **Altorientalischer und alttestamentlicher Auferstehungsglaube.** Neudruck von Josef Scharbert. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1970, 411 S., Gzln., DM 63.30.

Der angesehene katholische Exeget Nötscher veröffentlichte 1926 dieses Buch. Es wurde von der katholischen und protestantischen Kritik, wenn auch mit verschiedenen kritischen Bemerkungen und Ergänzungen, als Standardwerk gewertet. Der Neubearbeiter, Josef Schabert, skizziert die weitere Forschung und ergänzt die Literatur. Das Werk befruchtete auf einem wichtigen Gebiet die biblische Theologie und bewahrte sie vor Irrlehren religionsgeschichtlicher Kombinationen.
Nach eingehender Untersuchung der Anschauungen der Sumerer, Babylonier, Ägypter, der Auffassungen in Kanaan und im Hellenismus konnte Nötscher feststellen, daß sie den Auferstehungsglauben und die Auferstehungshoffnung in Israel nicht beeinflußten. Wohl läßt sich in der späten apokalyptischen Literatur ein fremder Einfluß annehmen, aber nicht im Detail nachweisen.
Auferstehungsglaube und Auferstehungshoffnung hatten in Israel ihre Wurzeln in innerisraelitischer Entwicklung. Der Vergeltungsgedanke und die Wahrung und Fortdauer der Gottesgemeinschaft sind nach Nötscher die eigentlichen Wurzeln. Der Glaube an ein jenseitiges Leben war immer in Israel. Die Propheten brachten dann die Auferstehung des Volkes, der eng mit dem Bundes- und Erwählungsgedanken zusammenhängt. Nach dem Exil kommt der Gedanke der individuellen Auferstehung dazu.
Der Autor behandelt eingehend die einschlägigen Stellen in den Büchern des AT, die apokalyptische Literatur und die Anschauungen der Pharisäer und Sadduzäer. Sehr übersichtlich und klar folgt als Abschluß die Darstellung von Tod, Zwischenzustand und Auferstehung im Neuen Testament. Man kann die Neuausgabe nur mit Freude begrüßen. Gerade heute ist ein solches Werk von überragender Bedeutung, da viele Menschen, auch Christen, in ihrem Jenseits- und Auferstehungsglauben schwer erschüttert sind.

E. Hosp

SEILER, JOSEPH: **1x Pater, 1000x Pendler.** Radiästhetische Praxis und Theorie. Ein Weg zu den faszinierendsten Entdeckungen. Dipa-Verlag, Frankfurt 1970, brosch., 195 S., DM 20.40.
Einer der bekanntesten und erfolgreichsten Pendler der Schweiz legt hier einer breiteren Öffentlichkeit seine jahrelangen Erfahrungen und Forschungsergebnisse

vor. Ich habe mit P. Seiler selbst verschiedene Experimente durchgeführt und konnte mich von seiner besonderen Begabung persönlich überzeugen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß Seiler in einer sehr übersichtlichen Form seine aus Studium und Praxis gewonnenen Erfahrungen mit dem Pendel niedergelegt hat, weil damit wiederum eine Art „Praktisches Handbuch" zur Verfügung steht, das zu einer Vielzahl von Experimenten anregt, ohne daß man dabei schon irgendwelchen praktischen Zweck verfolgen muß, denn die Fehlerquellen sind auf diesem Gebiet noch nicht voll kontrollierbar. Was die Aussagen über Strahlung radiästhetischer und graphologischer Diagnosen betrifft, so sind diese mit zu großer Sicherheit gemacht, weil hier die konkreten Beweise oft noch völlig fehlen. Außerdem ist gerade die Psychodiagnostik derzeit in eine große Krise geraten. Nimmt man das Buch mit diesen Einschränkungen zur Hand, dann öffnet es einem den Einstieg in eine faszinierende Welt, in der allerdings schon so mancher wegen Mangel an nötiger Sach- und Selbstkontrolle untergegangen ist. Ein ausführliches Literatur-, Zeitschriften-, Autoren- und Sachverzeichnis beschließt diese interessante Arbeit. A. Resch

DÜRCKHEIM, GRAF KARLFRIED: **Hara. Die Erdmitte des Menschen.** Otto Wilhelm Barth-Verlag, Weilheim 1967, 155 S., Leinen, DM 24.80.

Der weitbekannte Psychotherapeut, Prof. Dr. Karlfried Graf Dürckheim, den man als den großen Initiator und Reformer der Meditation im deutschen Sprachraum und darüber hinaus bezeichnen kann, legt in diesem Werk seine Grundgedanken der transzendentalen Meditation dar. Dürckheim, der längere Jahre in Japan weilte, ist es, wie kaum sonst jemanden gelungen, östliches Lebensverständnis in das westliche einzubauen, ohne die jeweiligen Grundsubstanzen zu zerstören. Hara besagt auf japanisch im anatomischen Sinn den Bauch und in seiner existenziellen Bedeutung die Verfassung des Menschen, die in der Einheit des Ursprungs zentriert ist. So ist Hara, verstanden als rechte Mitte, „Voraussetzung, Ausdruck und Bewährungsform desjenigen Menschen, der in seiner leibseelischen Ganzheit dem rechten Verhältnis zu Himmel und Erde, zu Welt und sich selbst entspricht" (S. 75). Diese Lebensform kann nur durch eine rechte Ichgestaltung erreicht werden, denn am „Anfang und Ende, im Ursprung und in der Entfaltung steht das transzendente ICH BIN" (S. 77). Dieses „Ich bin ich" bezeichnet das Bewußtsein einer festgehaltenen Identität, die vor allem dreierlei beinhaltet: Das Festhalten des Ichseins in allem Wandel; die Besonnenheit des Ich-seins im Unterschied zu allem anderen und die Abgegrenztheit des Ichseins gegen das andere. Diese Ichgestalt kann nun der Mensch in zweierlei Hinsicht verfehlen, in der einen durch ein unbeweglich gewordenes Ich-Gehäuse, in der anderen, weil er überhaupt zu keinem Ich-Weltgehäuse kommt. Im Abschnitt „Hara als Übung" zeigt der Autor dann den praktischen Weg zur rechten Lokalisierung des Ichs auf, die dann erreicht ist, wenn der Mensch als Person das Sein nicht nur vernimmt, „sondern an Seele und Leib von der Transzendenz durchwirkt im Gelingen und Scheitern ein Zeuge des Seins im Dasein wird" (S. 190). Ein Anhang mit einer Reihe japanischer Texte beschließt dieses großartige Werk menschlicher Lebensgestaltung.

A. Resch

RYZL, MILAN: **Parapsychologie.** Tatsachen und Ausblicke. Ramon F. Keller Verlag, Genf 1970, Leinen, 239 Seiten, sfr 26.80.

Der durch seine Kartenversuche mit Pavel Stepanek bekannt gewordene Forscher auf dem Gebiet der Parapsychologie, Dr. Milan Ryzl, gibt in diesem Buch in einer für die Allgemeinheit gedachten Zusammenfassung einen kurzen Einblick in den Stand der heutigen parapsychologischen Forschung. In einer längeren Einführung setzt sich der Autor mit der Eigenart der Parapsychologie und der parapsychischen Phänomene auseinander und kommt dabei zur Feststellung, daß die Parapsychologie nicht im Widerspruch zu irgendeinem Naturgesetz steht. „Sie stellt nur neue Behauptungen auf, die unser Wissen um die Welt in einem neuen Bereich ergänzen; in einem Bereich von Gesetzen, die nur unter speziellen Bedingungen gültig sind und funktionell in Beziehung stehen zur ungestörten Tätigkeit höherer Teile des Nervensystems" (S. 21). In einer kürzeren Zusammenfassung berichtet dann der Autor über seine Experimente mit Pavel Stepanek und gibt dann einen Überblick über die experimentelle Erfor-

schung des Paranormalen. Leider ist das Kapitel über die ASW-Forschung in der Sowjetunion auf knapp 8 Seiten beschränkt, wo man gerade von Ryzl, der so lange im Osten arbeitete, eine größere Information erwartet hätte. Auch die Darlegung der Theorien zur Erklärung der paranormalen Phänomene ist sehr kurz gefaßt, bietet aber einen anschaulichen Überblick. Leider fehlen auch hier wie im ganzen Band jedwede Literaturhinweise. Als neue Erkenntnis bezeichnet er den Gedanken der „Mentalimpregnation", ein Gedanke, der den Alchemisten schon geläufig war, durch die parapsychologische Forschung aber einen gewissen Realitätsinhalt bekommt. Was die Auswirkungen der Parapsychologie betrifft, so sieht Ryzl darin die Möglichkeit einer Synthese von Religion und Wissenschaft, die als neue Religion dazu beitragen werde, ein neues, vollkommeneres und vollständigeres wissenschaftliches Weltbild zu entwerfen. A. Resch

RÜFNER, VINZENZ: **Psychologie.** Gesamtdarstellung der Psychologie. Abschlußband von H. Meyer, Systematische Philosophie. Ferdinand Schöningh-Verlag, Paderborn 1969, Leinen, 1025 S., DM 78.—.

Vinzenz Rüfner hat hier den überaus schwierigen Versuch unternommen, eine Geschichte der Psychologie auf der Grundlage einer „Vergleichenden Psychologie" zu schreiben, die in ihrer Art vielleicht kaum mehr geschrieben wird, weil Psychologie und Philosophie zusehends mehr und mehr auseinanderwachsen. Zudem wird es bald kaum noch Professoren geben, die die Psychologie noch im Rahmen der Philosophie gelehrt haben, aus der sie ja herausgewachsen ist. Wer daher diese Geschichte der Psychologie zur Hand nimmt, wird gleich vom Anfang an auf eine besondere Beachtung der Sinnformen des seelischen Erlebens bei Tier und Mensch und eine stärkere Betonung der philosophischen Grundlagen stoßen. Hierbei wird besonders auf jene Gebiete hingewiesen, die in der heutigen Psychologie unter dem Einfluß der Empirie oft völlig vernachlässigt werden, während hingegen die neueren Ansätze von Kybernetik, Lerntheorie und Verhaltensforschung kaum berücksichtigt werden. Im einzelnen ist der Band nach folgenden Sachgebieten gegliedert: Die philosophischen Grundlagen der Psychologie, die Methoden der Psychologie, die biologische Grundlage der Psychologie; das emotionale Seelenleben; die Wahrnehmung; das Gedächtnis und das Lernen; Entwicklungspsychologie; Denken und Intelligenz; Probleme der Tiefenpsychologie; der Wille; Probleme der Sozialpsychologie; die Person als Erlebniszentrum. Wie aus dieser Gliederung klar ersichtlich ist, wird hier eine Schau der Psychologie geboten, wie sie vor dem Übergang zur Empirie verstanden wurde. Aus diesem Grunde hat diese Arbeit heute schon einen historischen Wert. Leider läßt die Literaturangabe zu den einzelnen Themen in Form und Ausmaß zu wünschen übrig. Die große Bedeutung dieser Arbeit ist jedoch darin gelegen, daß sie die geistigen Fäden, von denen die Forschung und das Verständnis des Menschen zu allen Zeiten getragen waren, aufzeigt und im Blick auf die Sinnfrage zusammenfaßt.
A. Resch

Allgemeine Didaktik — Fachdidaktik — Fachwissenschaft. Ausgewählte Beiträge aus den Jahren 1953 bis 1959. Wege der Forschung Band LXVIII. Hrsg. von Detlef C. Kochan. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1969, VI, 466 S., Gzln., DM 44.50.

In einer Zeit, wo die Dummheit das gesunde Leben ermöglicht und das Wissen fürs Leben unerläßlich ist, ist die Frage des Unterrichts zum umstrittenen Problem geworden. Hat man früher in den Unterricht noch persönlichkeitsformende Aspekte einbezogen, so hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten unter dem Einfluß der Lernpsychologie, der Soziologie und der modernen Kommunikationswissenschaften eine lerntheoretisch-orientierte, auf empirische Befunde verwiesene Didaktik entwickelt, die ganz auf Wissensvermittlung angelegt ist. In diesem Band illustriert nun Kochan anhand von Beiträgen aus den Jahren 1953—1959 den Werdegang der allgemeinen Didaktik des vergangenen Jahrzehnts. Die Beiträge sind nach Gruppen gegliedert, die, in sich chronologisch geordnet, jeweils eine Station dieser Entwicklung bilden, wobei ihre Charakterisierung mit Zwischentiteln wie: Introduktion, Positionen, Korrelationen, Bilanzen, Modifikationen völlig nichtssagend ist. Dies ändert aber nichts am Wert der einzelnen Beiträge, die einen sehr gestreuten Überblick über die neuen Ansätze einer stark an der Kybernetik orientierten Didaktik geben.

Die Ansätze und Hinweise, die hierbei von einzelnen Autoren erbracht werden, sind nicht nur für die Erziehungswissenschaft von Bedeutung, sondern für alle, die heute das immer größer werdende Bedürfnis nach Orientierung und Verhaltensmuster verspüren oder gar an dem immer stärker werdenden Prozeß des Umlernens beteiligt sind. A. Resch

Atemschulung als Element der Psychotherapie. Wege der Forschung, Band LXV. Hrsg. von Lucy Heyer-Grote. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1970, VII, 395 S., Gzln., DM 47.—.

Es dürfte heute wohl kaum mehr jemanden verwundern, daß innerhalb des großen Bereiches der Psychotherapie die Schulung des rechten Atmens von besonderer Bedeutung ist. Trotzdem muß festgestellt werden, daß die Atemtherapie noch einen sehr jungen Therapiezweig darstellt und außerhalb des deutschen Sprachraumes mit Ausnahme einiger Yogaschulen und der chinesischen Atemtherapie vorerst nur allmählich im Kommen ist. Auch im deutschen Sprachraum fand der erste Kongreß für Atempflege und Atemtherapie erst 1959 statt. Dies ist deshalb sehr verwunderlich, weil die Beziehung zwischen Atem, Psyche und Körper nicht nur in der Bibel, sondern ebenso in den mythischen Schöpfungsgeschichten besondere Erwähnung findet. Im vorliegenden Band hat nun der Herausgeber in chronologischer Folge eine Reihe von Beiträgen aus dem Gesichtspunkt der psychologischen Bedeutung des Atems zusammengefaßt. Bei dieser Auswahl ließ man sich von zwei Gesichtspunkten leiten. Einmal sollte die Entwicklung der modernen Atemschulung von ihren Anfängen um die Jahrhundertwende bis zu der heutigen Ausfaltung in die verschiedenen Lehrmeinungen und Verfahrensweisen, die sich im Laufe der Zeit herausformten, zu Worte kommen. Mögen auch derartige Auswahlen immer etwas subjektiv sein, so muß, was diesen Band betrifft, doch ganz offen ausgesprochen werden, daß er derzeit den besten Überblick und Einblick in das Gebiet der Atemschulung als Element der Psychotherapie gibt. Eine kurze Bibliographie am Schluß des Bandes und im Anschluß einiger Beiträge bereichern noch diesen Band. A. Resch

KÜNKEL, FRITZ: **Charakter, Leiden und Heilung.** (1934) Reprographischer Nachdruck 1965. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1965, VII, 235 S. Gzln., DM 21.20.

Fritz K ü n k e l, der bedeutendste Schüler Alfred Adlers, des Begründers der Individualpsychologie, von dem er sich in seiner zweiten Lebenshälfte verselbständigte, entwickelte eine Charakterkunde, wobei er unter Charakter die Gesamtheit der Verhaltensweisen und zwar bei Einzelmenschen und bei Gruppen in ihrer Zusammengehörigkeit und ihrer Entwicklung versteht. In diesem Buch über „Charakter, Leiden und Heilung", das 1934 als 5. Band einer Bücherreihe erschien und jetzt in einem reprographischen Nachdruck wieder zugänglich ist, umreißt Künkel seine Charaktertherapie, die die Dialektik zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft zum Gegenstand hat und neben der Einzelbehandlung die Gruppenbehandlung einbezieht. Künkel ist der Überzeugung, daß erst die reife Wir-Haftigkeit den Menschen befähigt, mit anderen Menschen echte Verbindungen und Beziehungen einzugehen und schöpferisch und religiös tätig zu werden. Im Blick auf die Techniken mutet das Heilungsmodell Künkels wie ein umfassendes Modell an, weil es sich nicht nur auf die lösenden Verfahren beschränkt, sondern neben Gymnastik, Atmung und Suggestion zu jener Form der Meditation führt, die dem Menschen auch das Jasagen zum Unerträglichen lehrt. Leider ist das therapeutische Modell Künkels im Bereich der Psychotherapie, die fast ausschließlich von Schulen getragen wird, völlig in Vergessenheit gekommen, so daß nur zu hoffen ist, daß durch die Neuauflage dieses Buches die weite Sicht Künkels wieder aufgegriffen wird. Das Buch ist bei seiner leichten Lesbarkeit und Klarheit jedem zu empfehlen, der an psychischem Heilen und menschlichem Reifen interessiert ist. A. Resch

TOURNIER, PAUL: **Geborgenheit - Sehnsucht des Menschen.** Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart 1969, 308 S., Leinen, Fr/DM 23.—.

Der bekannte Psychotherapeut, Paul Tournier, befaßt sich in diesem Buch mit der Frage des „Ortes", des Zu-Hause-Seins des Menschen. Aus der reichen Erfahrung seiner therapeutischen Praxis und der großen Kenntnis der Literatur, vor allem aber auch der Bibel, wird hier ein Weg personalen Werdens ge-

zeigt, der nicht nur auseinanderlegt, sondern vor allem zu einer Synthese führt, die den Menschen als Menschen zur Wertgestalt erhebt, weil sie den Menschen vom eigentlichen Urgrund, nämlich von Gott her zur inneren Einheit und Selbstbejahung führt. Dies ist in der heutigen Zeit besonders von Bedeutung, wo die „Ent-Ortung" aufgrund einer systematischen Verdrängung des Religiösen immer mehr zunimmt und nur wenige Psychotherapeuten den Mut haben, dies in therapeutischer Sachlichkeit offen zu äußern.

A. Resch

OLDENBURG, HERMANN: **Die Religion des Veda.** 2., mit der 3. und 4. identische Auflage 1917. Reprographischer Nachdruck. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1970, X, 608 S., Gzln., DM 88.40.

Dieser reprographische Nachdruck der 4. Auflage (1927) des 1894 erstmals erschienenen Buches von Hermann Oldenburg über die Religion des Veda macht wiederum eine Arbeit zugänglich, die schon lange historischen Wert erlangt hat. Sicher sind inzwischen die Forschungen auf diesem Gebiet ungeheuer fortgeschritten, doch ist Oldenburgs Werk eine in ihrer Form bis heute weder ersetzte noch überbotene Synthese der religiösen mythologischen und rituellen Vorstellungen der Veda. Besonders bedeutsam ist der systematische Vergleich mit dem von Ethnologie und Volkskunde bereitgestellten Material. Die vorsichtig und kritisch abwängende Darstellung bleibt auch in den Punkten lehrreich, wo die Schlußfolgerungen des Verfassers von der Forschung der letzten Jahrzehnte überholt oder als irrig erwiesen sind.

A. Resch

JUNG, C. G.: **Zwei Schriften über Analytische Psychologie.** Gesammelte Werke VII. Band. Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart 1964, 371 S., Leinen, Fr/DM 31.—.

Der vorliegende 7. Band der gesammelten Werke C. G. Jungs enthält die beiden Schriften „Über die Psychologie des Unbewußten" und „Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten". In einem Anhang werden auch die früheren Fassungen dieser beiden Schriften wiedergegeben, die vom historischen Standpunkt aus von besonderem Interesse sind, weil sich darin schon die ersten Formulierungen der Grundbegriffe der Analytischen Psychologie, wie das persönliche und kollektive Unbewußte, Archetypus, Persona, Animus und Anima, sowie auch die ersten Ansätze der Typenlehre finden. Was nun die Neufassung betrifft, so stammt die Schrift „Über die Psychologie des Unbewußten" aus dem Jahre 1942 und befaßt sich nach einer Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, der Erostheorie und der Machtpsychologie Adlers, mit dem Problem des Einstellungstypus des persönlichen und kollektiven Unbewußten. Die Schrift „Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten" wurde 1934 verfaßt und behandelt: die Wirkungen des Unbewußten auf das Bewußtsein mit der Klärung der Begriffe der Persona und der Kollektivpsyche, die Individuation mit der Klärung der Funktion des Unbewußten, der Begriffe Anima, Animus und der Mana-Persönlichkeit. Somit bildet dieser Band einen wesentlichen Bestandteil für das Verständnis der Jung'schen Psychologie.

A. Resch

JUNG, C. G.: **Praxis der Psychotherapie.** Eine Sammlung der Aufsätze C. G. Jungs über allgemeine Fragen der psychotherapeutischen Praxis, sowie ein Beitrag zur Psychologie der Übertragung. Gesammelte Werke. XVI. Band. Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart 1958, 405 S., Leinen, Fr/DM 30.—.

Dieser 16. Band der Gesamtausgabe der Werke von C. G. Jung enthält neben der Schrift „Die Psychologie der Übertragung" (1946) alle Arbeiten aus den Jahren 1930 bis 1950, die sich mit den Problemen der Psychotherapie befassen. Damit sind nicht nur Arbeiten zugänglich gemacht worden, die nur in medizinischen Zeitschriften erschienen sind, sondern es wurden vor allem auch die wichtigen Aufsätze „Einige Aspekte der modernen Psychotherapie" und „Der therapeutische Wert des Abreagierens" aus dem englischen Originaltext ins Deutsche übertragen. Wer sich daher einen Einblick in die Praxis der Psychotherapie Jungs verschaffen will, hat hier die beste Quelle, wenngleich der Band nicht alle Veröffentlichungen enthält, die mit dem Thema Psychotherapie zusammenhängen. Einen ausführlichen Überblick über all diese Schriften findet sich bei W. Hochheimer, „Die Psychotherapie von C. G. Jung", Huber, Bern-Stuttgart 1966, S. 86. Der vorliegende Band enthält jedoch alle wesentlichen Gedanken Jungs aus den Jahren 1930—1950 zum Thema. Dies ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Praxis der Jung'schen Psychotherapie

noch keine wirklich befriedigende Darstellung gefunden hat, so daß ein Rückgriff auf die Originaltexte unerläßlich ist. In dieser Hinsicht ist besonders auch Band IV der Ges. Werke, Freud und die Psychoanalyse, bedeutsam, der den Gegensatz der Lehre Freuds und Jungs veranschaulicht. A. Resch

KROLL, J. M.: **Presse-Taschenbuch für Naturwissenschaft und Medizin.** Boehringer, Mannheim, Abteilung Presse und Information 1971—72, 198 Seiten.

Der Zusammenschluß von Herausgebern, Redakteuren und journalistischen Mitarbeitern der medizinischen und naturwissenschaftlichen Presse zu Interessensverbänden hat es nun ermöglicht, in der Form eines Taschenbuches erstmals ein bisher weitverstreutes Adressen- und Datenmaterial zusammenzufassen. Mit besonderer Freude konnten wir feststellen, daß auch GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT in das Verzeichnis aufgenommen wurde, was wir als Beweis dafür werten können, daß unsere Arbeit nun allgemein anerkannt wird. Herausgeber und Verleger gebührt für die Herausgabe dieses Presse-Taschenbuches ein besonderer Dank. A. Resch

SEHRINGER, ERNST: **Christlicher Glaube und Parapsychologie.** Eine Stellungnahme zu den geistig religiösen Auseinandersetzungen unserer Zeit. Rudolf Fischer Verlag, Pforzheim 1969, brosch., 79 S.

Es ist heute kein Zweifel, daß der christliche Glaube von heftigen Stürmen, besonders aber vom Rationalismus und Materialismus stark umbrandet wird. Sehringer zeigt nun in diesem Büchlein einen Weg auf, der zu neuen Perspektiven und zu neuer Vertiefung des christlichen Glaubens führen sollte. Die Verwirklichung dieses Weges sieht er in der Vereinigung von Parapsychologie und Christentum gegeben. Er versteht dies in dem Sinn, „daß der Okkultismus als Wissenschaft in die christliche Lehre eingeht und so die Möglichkeit gibt, die christliche Lehre tiefer zu verstehen, während es für den Okkultismus zu erkennen gilt, daß er erst in seiner Ausrichtung auf die christliche Lehre seine große Aufgabe hat und seinen eigentlichen Sinn und Zweck erfüllt" (S. 11). Diese Einstellung ergibt sich aus Sehringers Verständnis des Menschen,den er als Geschöpf nur als Erscheinungsform ansieht. „Lediglich um sich in der Welt des Stoffes manifestieren zu können, muß sich die Person, als Kraft, eines stofflichen Kleides bedienen." (S. 54) So ist für ihn die christliche Lehre von der „Auferstehung des Fleisches" unvereinbar mit dem Problem des Fortlebens nach dem Tode. Die Arbeit schließt mit einem Beitrag von Prof. G. Entz: „Das Problem des biblischen Wunders im Lichte der mediumistischen Forschung".

A. Resch

PAUWELS, LOUIS — BERGIER, JACQUES: **Die Entdeckung des ewigen Menschen.** Die Umwertung der Menschheitsgeschichte durch die phantastische Vernunft. Scherz Verlag, Bern-München-Wien o. J., 288 S., Leinen, DM 24.80.

Die beiden Autoren knüpfen an ihr Buch an: Aufbruch in das dritte Jahrtausend. Wer waren die Lehrmeister der antiken Frühkulturen? Darauf will das Buch Antwort geben. Sie scheint ihnen in der Ansicht gegeben zu sein, daß es den „Kreislauf von Menschheitszeiten" gab, daß die Menschheit mehrmals existierte, daß sie aber in Katastrophen unterging und dann wieder auftauchte. Es bieten sich ja so viele kulturelle Rätsel, deren Lösung sich auf solche Weise nahegelegt: frühere Entdeckungen Amerikas, archäologische Rätsel in Peru, bei Ausgrabungen in der Süd-Türkei und im Vorderen Orient, Numinor als Zentrum keltischer Vorzeit-Kultur in Irland. Sagen gelten den Autoren als Hinweise auf untergegangene Kulturen. Es werden die prähistorischen Höhlenmalereien in Süd-Frankreich und Spanien besprochen; dabei ist interessant, daß die bisherige Deutung als „Jagdzauber" abgelehnt wird. Von der Sumerer-Kultur wird angenommen, sie sei „von höheren Wesen aus dem Weltall" begründet worden.

Das Buch erhebt keinen Anspruch auf „wissenschaftliche Würde", aber auf „Phantasie" (S. 16). Viel Phantasie, aber auch wertvolle kulturelle, archäologische und prähistorische Schilderungen verleihen dem Buch und jedem entsprechend eingestellten Leser viel Interesse und Reiz. Der strenge Historiker muß verschiedene Bedenken anmelden. E. Hosp

---

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlags Schöningh, 4790 Paderborn, bei, den wir unseren Lesern zur Beachtung empfehlen.